

Marion Prudlo: Das Servicezentrum E-Library

Sabine Wahrenberger: Gesamtprojekt Rekatalogisierung UB

Irina Cernova Burger: «Alle lesen sie, alle kennen sie ...»

Libernensis

2'2007





Helfen Sie mit einer Buchpatenschaft!

Nur dank Ihrem Beitrag überleben wichtige Bücher.

Bibliophile Kostbarkeiten

Die Universitätsbibliothek Bern (UB) verfügt über einen bedeutenden historischen Buchbestand und anderes wertvolles Schriftgut. Dazu zählen kostbare und international beachtete Sondersammlungen. Als Schatz des Hauses gelten vor allem die 450 Inkunabeln, das sind seltene Zeugnisse des frühesten Buchdrucks. Schwerpunkt des historischen Buchbestandes bilden die Bernensia, die das wissenschaftliche und kulturelle Leben Berns bis in die Gegenwart dokumentieren. Für deren Pflege und Erhaltung trägt die UB als Archivbibliothek eine besondere Verantwortung.

Kulturelles Erbe Berns in Gefahr

Zahlreiche der unersetzlichen Bücher und Karten weisen Alters-, Nutzungs- oder Umweltschäden auf, die nach dringender konservatorischer Behandlung rufen. Eine wichtige Arbeit leistet dabei die Restaurierung. Unsere finanziellen Mittel reichen jedoch lange nicht aus, um nur einen kleinen Teil des gefährdeten Schriftguts zu behandeln.

Wir appellieren daher an das Engagement von Freunden und Förderern der UB, unsere konservatorischen Anstrengungen mit einer Spende zu unterstützen. Schon mit einem kleinen Beitrag übernehmen Sie eine herzlich willkommene Buchpatenschaft.

Gerne erteilt Ihnen Frau Sabine Schlüter unter Telefon 031 631 92 50 oder E-Mail sabine.schlueter@ub.unibe.ch, nähere Auskunft.

Für Beiträge auf Konto 60-718971-5 sind wir sehr dankbar.

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Aktuell

- 4 *Marion Prudlo*: Das Servicezentrum E-Library
- 6 *Beatrix Stuber*: Wir lotsen noch mehr im Datenmeer
- 7 *Bernhard Dengg*: Eugen Huber und die Universität Bern

Interview

- 8 *Matthias Haupt/Christine Felber*: Keine nebensächlichen «Haupt»-Sachen

Projekte

- 12 *Sabine Wahrenberger*: Gesamtprojekt Re katalogisierung UB

Sammlungen

- 14 *Lotta Sigurdsson*: Basler Leichenpredigten zwischen 1710 und 1743
- 16 *Irina Cernova Burger*: «Alle lesen sie, alle kennen sie...»

Eine Bibliothek der UB stellt sich vor

- 20 *Urs Trostel*: Nach der Fusion ist vor der Fusion und die 25 Jahre dazwischen

Bücher und andere Medien

- 22 *Martin Germann*: Neue Kataloge der Burgerbibliothek Bern
- 23 *Christian Lüthi*: 200 Jahre öffentliche Bibliotheken in Basel
- 24 Buch-am-Mittag-Thema: *Martin Bondeli*: Hegels «Phänomenologie des Geistes»
- 25 Aktuelle Bernensia

Partner

- 26 *Celia Zwillenberg*: Kulturelle Tätigkeit in der Jüdischen Gemeinde Bern

Personelles

- 27 Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende
- 29 Weitere Personalmutationen
- 30 Neue Mitarbeitende der UB stellen sich vor

32 Ausstellungen und Veranstaltungen der UB**34 Ansprechpartner/Impressum**

Marion Prudlo ist Leiterin des Servicezentrums E-Library und der Erwerbung der Universitätsbibliothek Bern

Das Servicezentrum E-Library

Das Servicezentrum E-Library kümmert sich um die Lizenzierung von E-Medien und stellt sie auf den Webseiten der UB den Bibliothekskunden zur Verfügung.

Vielleicht haben Sie sich beim Lesen der Artikelüberschrift gefragt, wozu es überhaupt eine elektronische Bibliothek braucht, schliesslich findet man bei Google immer etwas – was man auch sucht. In der Tat benutzen viele Bibliothekskunden heute eine Suchmaschine als ersten Einstieg für ihre Recherche. Im Gegensatz zu einer Suchmaschine im Internet, die Webseiten ohne Rücksicht auf deren Qualität auflistet, werden die Inhalte der elektronischen Bibliothek sorgfältig ausgewählt. Jede neue Ressource durchläuft einen Prozess der Evaluation, bevor sie lizenziert oder gekauft wird. Oft ist für Recherchierende im Web nicht ersichtlich, dass sie auf die mit einer Suchmaschine gefundenen Ergebnisse nur deshalb im Volltext zugreifen können, weil sie von der Bibliothek, bei der sie Kunde sind, lizenziert wurden. Eine der Hauptaufgaben des Servicezentrums E-Library ist die Durchführung des Lizenzierungsprozesses und die Bereitstellung von elektronischen Ressourcen. Ausserdem arbeitet das Servicezentrum an der Weiterentwicklung der UB-Webseiten mit, da diese die Infrastruktur für die Aufbereitung aller elektronischen Medien darstellen. Die Teilnahme an der Diskussion von informationspolitischen Themen gehört ebenso zum Aufgabenportfolio.

Oft ist für Recherchierende im Web nicht ersichtlich, dass sie auf die mit einer Suchmaschine gefundenen Ergebnisse nur deshalb im Volltext zugreifen können, weil sie von der Bibliothek, bei der sie Kunde sind, lizenziert wurden.

Die Aufgaben, die im Servicezentrum unter «Erwerbung»¹ zusammengefasst sind, entstanden aus den Vorarbeiten zur Integration der ehemaligen Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) in die Universität. In einer Arbeitsgruppe wurde vorgeschlagen, dass das Servicezentrum für bestimmte Bereiche zentrale Funktionen übernehmen könnte. Diese Aufgaben werden nicht durch fest im Servicezentrum

angestelltes Personal erledigt, sondern von kurzfristig gebildeten Arbeitsgruppen. Aktuell hat sich eine neue Arbeitsgruppe formiert, die Fragen der Erwerbung diskutiert, von denen alle Bibliotheken auf dem Campus betroffen sind. Ein besonders grosses Projekt stellt die Evaluation von Lieferanten und die Planung von gemeinsamen Verhandlungen dar.

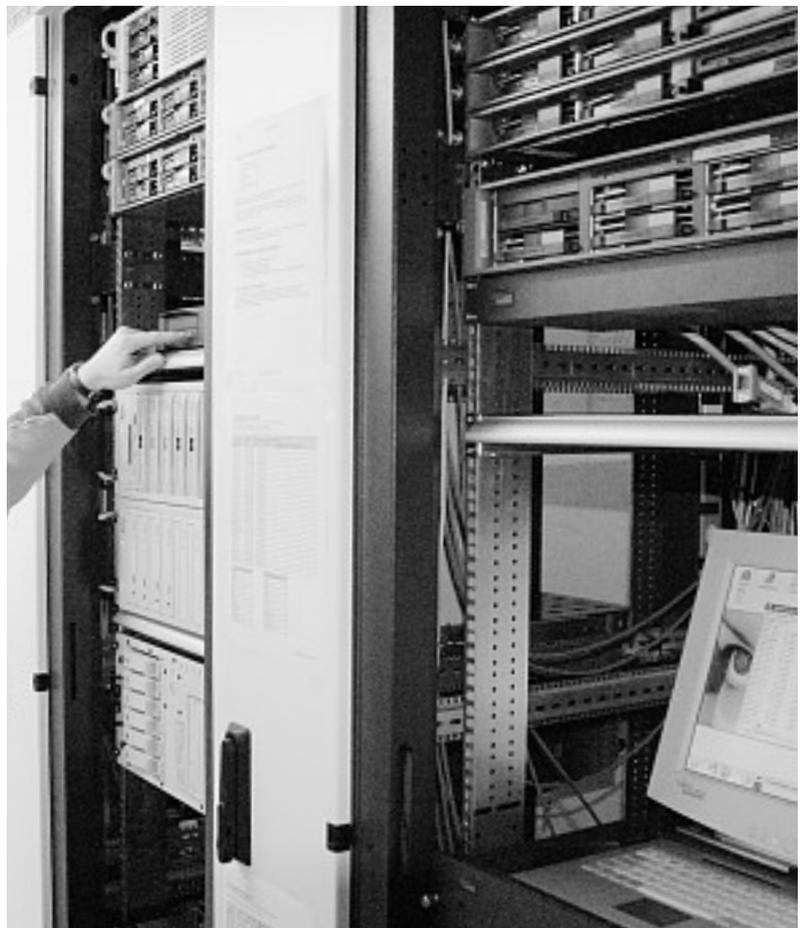
Vor der Reorganisation des Bibliothekswesens kümmerten sich sowohl Mitarbeitende der StUB als auch der Bibliothekskoordination der Universität um die Administration von E-Medien. Für den neugegründeten Bereich E-Library² wurde dieses Personal zusammengeführt. Bei den E-Medien hat sich diese Zentralisierung angeboten, da Produkte oft in Absprache zwischen mehreren Bibliotheken lizenziert werden. Das Ziel der Zusammenführung des Personals in eine Einheit war, eine Straffung der Abläufe zu erreichen.

Da die Integration von Bibliotheksbereichen in die Universitätsbibliothek Bern noch nicht abgeschlossen ist, wird auch die Struktur der E-Library weiter optimiert. Dies soll sicherstellen, dass adäquate Informations- und Kommunikationskanäle zur Verfügung stehen und Entscheidungswege transparent sind. Mit dem Abschluss der Integration soll auch im Bereich der E-Medien ein Gefüge vorhanden sein, das bestmöglich in die Gesamtorganisation eingebettet ist. Dies beinhaltet den Aufbau eines effektiven Informationsmanagements in Form eines Intranets für alle Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Seit dem Ende der 90er-Jahre werden in Bibliotheken verstärkt elektronische Medien gekauft und lizenziert. Damit nehmen Bibliotheken neue Herausforderungen an, welche die ständigen Änderungen und Neuerungen im Bereich der Technologie mit sich bringen. Für den Einkauf und die Bearbeitung von Printmedien gibt es in Bibliotheken seit langer Zeit fest etablierte Geschäftsgänge. Bei den elektronischen Medien ist das oft noch nicht der Fall. Im Moment trifft dies besonders auf die Einführung von

elektronischen Büchern zu, für die es bisher noch keine Arbeitsgänge gegeben hat. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Servicezentrums ist dabei, die Abläufe für die Einführung von E-Books in der Universitätsbibliothek zu planen.

Der Weg bis zur Bereitstellung einer elektronischen Ressource auf den Bibliothekswebseiten ist lang. Der Prozess wird vom Servicezentrum begleitet und beginnt mit dem Einrichten eines Tests, mit dem nicht nur ihre Qualität, sondern auch ihre Nutzerfreundlichkeit und ihre Kompatibilität mit dem Anschaffungsprofil der UB eruiert werden sollen. Anschließend werden Finanzierungsentscheide getroffen und die Lizenzbedingungen mit dem Anbieter ausgehandelt. Nachdem der Lizenzvertrag unterschrieben ist, wird das Produkt katalogisiert und auf der Webseite der UB³ freigeschaltet. Im Laufe des Jahres geht der intensive Bearbeitungsaufwand weiter, indem Nutzungsstatistiken gesammelt und ausgewertet werden, bevor die Lizenz wieder erneuert wird.

Den grössten Teil der Arbeit des Servicezentrums beanspruchen die elektronischen Zeitschriften. Um den Bibliothekskunden einen möglichst einfachen Zugriff auf die elektronischen Zeitschriften der UB anzubieten, verzeichnet das Servicezentrum alle Volltext-



Seit einigen Jahren wird weltweit das Thema «Open Access», der freie Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen, diskutiert, und viele Bibliotheken arbeiten an Projekten, um diese Idee zu verwirklichen. Unter der Leitung des Servicezentrums wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die Vorschläge ausarbeitet, wie die Umsetzung des Open-Access-Gedankens an der Universität Bern aussehen könnte.

Das Ziel der Reorganisation des Bibliothekswesens setzt sich in der Organisationseinheit Servicezentrum fort. Durch eine Bündelung von Aufgaben, durch die Neugestaltung von Prozessen und damit einhergehender Effizienzsteigerung soll ein Mehrwert für jede einzelne Bibliothek der Universität entstehen.

Kontakt: marion.prudlo@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 36

- 1 Webseite des Servicezentrums E-Library/Erwerbung, Erwerbung: http://www.ub.unibe.ch/content/ub_interna/e_library_erwerbung/szerwerbung/index_ger.html
- 2 Webseite des Servicezentrums E-Library/Erwerbung, E-Library: http://www.ub.unibe.ch/content/ub_interna/e_library_erwerbung/szlibrary/index_ger.html
- 3 Datenbanken der UB: <http://www.zb.unibe.ch/unicd/daba.php>
- 4 Elektronische Zeitschriften der UB: http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/zeitschriften/index_ger.html
- 5 Informationen zu SFX: http://www.ub.unibe.ch/content/recherche/datenbanken/infos_zu_sfx/index_ger.html

Die elektronischen Anlagen allein reichen nicht aus, um die Dienstleistungen zu vollbringen – es braucht auch die Steuerung durch den Menschen.

Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek ist ein gemeinsamer Service von über 400 Bibliotheken, über den Kunden auf alle von der UB lizenzierten Zeitschriften nach Fachgebiet oder nach einzelnen Titeln zugreifen können.

titel in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB).⁴ Die EZB ist ein gemeinsamer Service von über 400 Bibliotheken, über den Kunden auf alle von der UB lizenzierten Zeitschriften nach Fachgebiet oder nach einzelnen Titeln zugreifen können. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass das Servicezentrum diese Titel laufend in der EZB verzeichnet und Zugänge kontrolliert, denn Verlagswechsel und Änderungen der Webadressen sind bei elektronischen Zeitschriften an der Tagesordnung. Dieselbe Arbeit muss ein zweites Mal geleistet werden, damit das Verlinkungssystem SFX⁵ funktioniert. Durch eine Vernetzung von einzeln lizenzierten Ressourcen können Nutzer bequem von einem bibliografischen Zitat zum Volltext navigieren, wenn er auf dem Campus Bern vorhanden ist. Dies geschieht mit Hilfe des Verlinkungssystems SFX.

Beatrix Stuber ist Koordinatorin Informationskompetenz der Universitätsbibliothek Bern

Wir lotsen noch mehr im Datenmeer

Die UB hat die neue Stelle «Koordination Informationskompetenz» geschaffen



Die Universitätsbibliothek richtet ihr Schulungsprogramm vermehrt auf die verschiedenen Bildungsstufen aus, zum Beispiel auf das Bachelorstudium.

Das Konzept der Informationskompetenz ist im Bibliothekswesen seit mehreren Jahren in aller Munde. Der Begriff allerdings ist in der Fachwelt nicht klar umrissen. Allgemein wird Informationskompetenz als eine Schlüsselqualifikation des Einzelnen im Umgang mit Informationen verstanden. Es gibt jedoch viele, zum Teil sehr ausdifferenzierte Definitionen. Als Grundlage für die vielen Umschreibungen dient seit 1989 die diejenige der American Library Association (ALA): «To be information literate, a person must be able to recognize when information is needed and have the ability to locate, evaluate, and use effectively the needed information.»¹ Bibliotheken verstehen sich als wichtige Akteurinnen bei der Förderung von Informationskompetenz im Bildungsbereich und sehen deren Vermittlung vermehrt als eine neue Kernaufgabe.² Mit der Schaffung einer Koordinationsstelle Informationskompetenz bekräftigt die Universitätsbibliothek Bern (UB) diese Rolle. Der Vermittlung von Informationskompetenz wird nun auch organisatorisch Rechnung getragen. Die UB ortet dabei Koordinationsbedarf nicht nur ausserhalb ihrer eigenen Organisation (Bibliotheksbenutzende), sondern auch organisationsintern (Biblio-

theksmitarbeitende). Sie nimmt damit neuere Diskussionen um die Informationskompetenz am Arbeitsplatz auf, in der diese vermehrt in den grösseren Zusammenhang mit dem Konzept des Wissensmanagements gestellt wird.³

Die neue Koordinationsstelle vernetzt in der UB bestehendes Wissen im Bereich Information und Dokumentation. Sie plant, organisiert und entwickelt die Vermittlung dieses Wissens nach innen und nach aussen.

Zu den Aufgaben der Stelle Informationskompetenz gehört zunächst die Weiterentwicklung des Angebotes der UB zur Förderung der Informationskompetenz der Benutzenden. Insbesondere soll ein modulares, fachbezogenes Angebot von Schulungen und Führungen aufgebaut werden, um besser auf die Bedürfnisse verschiedener (universitärer) Bildungsstufen eingehen zu können.

Zu den Aufgaben gehört des Weiteren die Entwicklung und Realisierung von Konzepten im Bereich des UB-internen Wissensmanagements und der lernenden Organisation. Dazu zählen die Koordination, die Pflege und der Ausbau eines internen Weiterbildungsprogramms der UB. Teil des Weiterbildungsprogramms ist das sogenannte «Teaching for Teachers» für Bibliothekarinnen und Bibliothekare der UB, die Aufgaben in der Vermittlung von Informationskompetenz an die Bibliotheksbenutzenden wahrnehmen, sei es bei Schulungen und Führungen oder an den Auskunftsstellen.

Nicht zuletzt ist die Koordinationsstelle involviert beim Auf- und Ausbau von Plattformen für die interne Kommunikation (z. B. Intranet) innerhalb der wachsenden Strukturen der Universitätsbibliothek und nimmt auf diese Weise am Reorganisationsprozess des universitären Bibliothekswesens teil.

Kontakt: beatrix.stuber@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 85
joerg.mueller@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 64

1 American Library Association, Presidential Committee on Information Literacy: Final Report, Washington D.C. 10.1.1989, online unter: <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlpubs/whitepapers/presidential.cfm>

2 Vgl. Müller, Jörg: Lotsen im Datenmeer. Die Vermittlung von Informationskompetenz ist eine Kernaufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek, in: Libernensis. Zeitschrift der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Bern 2005 (H1), S. 4 ff.

3 Vgl. z. B. Ingold, Marianne: Informationskompetenz: ein (neues) Leitbild für betriebliche Informationsstellen?, in: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Leitbild Informationskompetenz: Positionen – Praxis – Perspektiven im europäischen Wissensmarkt: Proceedings, Frankfurt am Main 2005, S. 15–26 (Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI-Tagungen) 7)

– Lloyd, Annemarie: Information Literacy: the metacompetency of the knowledge economy? An exploratory paper, in: Journal of Librarianship and Information Science, 35 (2) 2003, S. 87–92
– Mühlbacher, Susanne: Meta-Strategies to foster a Meta-Competence? Supporting information literacy at the workplace, in: Osswald, Achim (Hrsg.) et al.: Open Innovation: Neue Perspektiven im Kontext von Information und Wissen. Beiträge des 10. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft und der 13. Jahrestagung der IuK-Initiative Wissenschaft Köln, 30. Mai – 1. Juni 2007, S. 61–75

Bernhard Dengg ist Leiter der Juristischen Bibliothek der Universität Bern

Eugen Huber und die Universität Bern

Vor 100 Jahren wurde das Schweizerische Zivilgesetzbuch zur Abstimmung gebracht.

Am 10. Dezember 1907 haben die beiden Räte in einer Schlussabstimmung den Entwurf für das neue Zivilgesetzbuch einstimmig angenommen. Diese an Persönlichkeiten reiche Kodifikationsgeschichte wurde vor allem von einer zentralen Gestalt getragen, nämlich von dem an der Berner Rechtswissenschaftlichen Fakultät lehrenden Eugen Huber.

Als Eugen Huber im Jahr 1892 zeitgleich mit dem Auftrag zur Ausarbeitung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB) auch die Nachfolge von Professor Karl Gustav König annahm, der den «Lehrstuhl für Vaterländisches Recht» der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern innehatte, war die Übernahme dieser beiden grossen Aufgabenbe-



Eugen Huber (1849–1923), der Verfasser des Schweizerischen Zivilgesetzbuches.

Lehrfähigkeit eine seiner wichtigsten Aufgaben sah. Seine Vorlesungen, die er oftmals bereits um sieben Uhr morgens anzusetzen pflegte, werden dabei in beinahe allen Nachrufen seiner Zeitgenossen ausdrücklich erwähnt. Und auch bei den Einführungsvorlesungen für das neue ZGB gemeinsam mit Max Gmür und Theo Guhl war der Andrang so gross, dass gar eine Hörsaalvergrößerung für das neue Uni-gebäude zur Diskussion stand.

Nachdem er im Frühjahr 1922 aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt bekannt gegeben hatte, suchte er noch um die Erlaubnis an, in seiner Pension zwei bis vier Stunden Vorlesungen halten zu können. Dabei dachte er bereits an folgende beiden Themen: «Kontroversen des schweizerischen Privatrechts» und «Gesetzgebungspolitik». Doch ist es nicht mehr dazu gekommen: Eugen Huber verstarb am 23. April 1923.

Als seinen Erben setzte er die Eidgenossenschaft ein: «... in Dankbarkeit für das mir entgegengebrachte Vertrauen u. in der Hoffnung, dass das von mir erworbene bescheidene Vermögen in der Hand des Bundes weiterhin den Aufgaben dienen werde, denen ich mein Leben lang treu geblieben bin.» Das Vermögen umfasste seine Villa mitsamt seiner Bibliothek; damit konnte die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Bern ein Juristisches Seminar betreiben. Dieses Seminar wird weiterhin noch geführt und hat mit dem Umzug der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in das Universitätsgebäude Schanzeneck im Jahre 2004 neue Räumlichkeiten gefunden, die dem Erbe Eugen Hubers würdig sind. Die von ihm aufgebaute Bibliothek wurde anlässlich des Umzugs in den Katalog des IDS Basel/Bern aufgenommen und ist nun online abrufbar.

Kontakt: bernhard.dengg@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 87 91

Der Verfasser des Schweizerischen Zivilgesetzbuches Eugen Huber gehörte an der Universität zu den grössten Schweizer Lehrenden seiner Zeit.

reiche in der Biografie von Eugen Huber nur konsequent, war er doch derjenige Schweizer Rechtsgelehrte, der mit seinem Werk «System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechts» eine rechtshistorische Darstellung aller kantonalen Rechtsordnungen verfasst hatte. Darin plädierte er schon für die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung des Privatrechts: «Dass nun aber diese Entwicklung der Vereinheitlichung des schweizerischen Privatrechts entgegenschreitet, steht... ausser Zweifel. Die Bedürfnisse des praktischen Lebens und die Anforderungen der Politik verlangen in derselben Bestimmtheit nach diesem Ziele, ... dass von Rechts wegen für das Schweizer Volk ein einiges Recht bestehen sollte.»

Die biografische Bedeutung der Arbeit am ZGB rückt jedoch in den Hintergrund, dass Eugen Huber zu den grössten Schweizer Lehrenden seiner Zeit gehörte und aus seiner Schule eine Vielzahl grosser Juristen stammt, die das spätere Rechtsleben prägten. Von verschiedenen Seiten wird Eugen Huber als ein leidenschaftlich Vortragender geschildert, der in seiner

Matthias Haupt, Leiter des Haupt Verlags, befragt von
Christine Felber, Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek Bern

Keine nebensächlichen «Haupt»-Sachen

Der Berner Haupt Verlag «be-hauptet» sich seit über hundert Jahren mit grossem Erfolg in der Schweizer und internationalen Verlagslandschaft.

C.F.: Im vergangenen Jahr konnte der Haupt Verlag sein hundertjähriges Bestehen als unabhängiges Unternehmen feiern. Ein solches Jubiläum ist heutzutage nicht selbstverständlich, gingen doch zahlreiche Schweizer Verlage im Umschichtungs- und Konzentrationsprozess seit den 1980er-Jahren in deutschen Besitz über oder wurden von anderen Schweizer Verlagen übernommen. Welche Faktoren haben dazu beigetragen, dass der Haupt Verlag bis heute seine Unabhängigkeit bewahren konnte?

M.H.: Es sind sicher verschiedene Faktoren – wie so oft bei Firmengeschichten. Da wäre einmal die unternehmerische Komponente. Mein Grossvater wie auch mein Vater waren Unternehmer- bzw. Verlegerpersönlichkeiten, die etwas wagten, die aus den einzelnen Autoren und ihren Manuskripten etwas aufbauten, ein Gesamtwerk: einen Verlag mit solidem Fundament und einem klaren Profil. Damit wären wir beim zweiten wichtigen Kriterium: dem Programm. Der Paul Haupt Verlag, heute nennen wir ihn einfach den Haupt Verlag, hat es offensichtlich verstanden, durch seine breit abgestützte Programmpolitik weniger empfindlich auf Konjunkturschwankungen und Modeströmungen zu reagieren.

Was übrigens nicht heisst, dass wir nicht hin und wieder auf die Nase gefallen sind. Ja und schliesslich sicher auch, dass die Inhaber nie von einem reinen Gewinn- und Renditestreben geleitet wurden. Die Befriedigung an der Arbeit und die Freude an den geschaffenen Werken waren ebenso Antrieb – und sind es übrigens heute noch.

Seit der Gründung des Verlags verbindet Ihre Familie die verlegerische mit der buchhändlerischen Tätigkeit. Die Druckerei kam erst vierzig Jahre später, 1946, dazu und wurde 2003 wieder verkauft. Die Kombination von Verlag und Buchhandel ist heute eher selten anzutreffen. Wo liegt für Sie der Gewinn?

Ja wissen Sie, das war nie von Anfang an so geplant. Ähnlich einer persönlichen Biografie ist auch bei einer Unternehmensbiografie nie alles klar vorgezeichnet. Strategien entstehen oft im Gehen, und erst im Rückblick entpuppt sich etwas als Strategie – wenn die Rechnung aufgegangen ist. Mein Grossvater hat als Buchhändler in der akademischen Buchhandlung Max Drechsel begonnen, und durch das Umfeld und die Kundschaft, zuerst am Bühlplatz und ab 1919 dann am heutigen Standort am Falkenplatz, waren die Berührungspunkte zur Universität Bern und deren Lehr- und Forschungskörper so gross, dass der Schritt vom Buchhändler, der dem Unidozenten ein Buch verkauft, dann plötzlich nur noch klein war, um ihm auch seine Dissertation oder Habilitation zu verlegen. Dass unser Unternehmen heute noch auf diesen ursprünglich zwei Beinen steht, betrachte ich nicht als Sonderfall, sondern als Glücksfall. Der Gewinn ist beidseitig. Beide Betriebe – unter gleichem Dach – müssen wirtschaftlich bestehen können. Für den Verlag bedeutet die Buchhandlung ein direktes Fenster zum Markt, und für die Buchhandlung ist der Verlag ein spannendes, befruchtendes Arbeitsumfeld. Mein Herz schlägt für beide Seiten.

Verleger und
Buchhändler
Matthias Haupt.



Mit ihrem Grossvater Paul und ihrem Vater Max Haupt stehen Sie in der Traditionslinie zweier herausragender Verlegerpersönlichkeiten. War es für Sie immer schon klar, dass Sie in deren Fusstapfen treten würden oder hätten Sie sich auch eine andere berufliche Laufbahn vorstellen können?

Zuerst verlief meine Laufbahn nicht ungewöhnlich. Nach einer Ausbildung zum Sortiments- und Verlagsbuchhändler folgten die klassischen Lehr- und Wanderjahre. Ein Jahr in Paris als junger Stagiaire ausserhalb der Buchbranche, anschliessend zwei Jahre USA mit einer Management- und Marketing-Ausbildung in Tucson, Arizona. Schliesslich folgte die Anwendung des theoretischen Wissens in der Praxis. Als junger Product Manager war ich fünf Jahre im Konsumgütermarketing in Basel tätig. Dann, nach 10 Jahren Abwesenheit, Rückkehr in die Branche und Beginn der verlegerischen Laufbahn im eigenen Betrieb, nachdem ich realisierte, dass mir die Welt der Bücher und vor allem die Welt der eigenen Bücher enorm fehlte. Seither bin ich mit Feuer und Flamme Verleger und Buchhändler.

Der Verlag pflegt heute hauptsächlich die Programmbereiche Kunsthandwerk/ Design, Natur/Umwelt/Alpen, Wirtschaft/ Recht und Pädagogik/Soziales – von aussen betrachtet eine etwas zufällig gemischte Palette. Gründen diese Schwerpunktthemen auf besonderen Begebenheiten?

Ein Programm eines Verlags ist nicht statisch. Neben marktwirtschaftlichen Überlegungen kommen auch die Vorlieben und Affinitäten des Verlegers und seines Lektorats zum Tragen. Dann ist unser Programm eben auch historisch gewachsen. Längst nicht alles, was mein Grossvater und Vater pflegten, wird heute noch weitergeführt. In den letzten Jahren haben wir uns auf diese vier Bereiche konzentriert und entsprechend auch ausgebaut und an Profil gewonnen. Das Verlagsprofil ist das Gesicht gegen aussen und für die Autorenakquisition entscheidend.

Dann gründen Programme auch auf Begebenheiten. Verlegen hat immer wieder mit Zufälligkeiten zu tun. Aus einem ersten Kontakt mit einem Autor kann eine langjährige fruchtbare Zusammenarbeit entstehen und ein Schwerpunktthema heranwachsen. Dass Haupt als Fach- und Sachbuchverlag heute keine Monokultur pflegt, ist mir wichtig und macht übrigens auch die Arbeit bei uns so spannend. Unsere Lektoratsstellen sind sehr gefragt.

In den 50er-Jahren hat der Verlag im Bereich Kunsthandwerk mehrere Bestseller erzielt, so die Buchtitel Ihrer Mutter «Komm, wir sticken», «Wir sticken weiter», «Zeitloses



Stickten». Nahm dieser Bereich, der heute in Ihrem Programm stark vertreten ist, damals seinen Aufschwung und entsprach er den besonderen Bedürfnissen und Interessen der Zeit?

Der Grundstein für unser heutiges Kunsthandwerksprogramm wurde schon viel früher gelegt. Aber so richtig durchschlagenden Erfolg hatten wir tatsächlich erst mit den Titeln meiner Mutter, später auch mit ihren Eierbüchern. Es hatte aber auch mit der Affinität unserer Familie zur angewandten Kunst zu tun. Namentlich mein Vater Max Haupt war hier prägend. Wenn man an die damals abgesetzten Auflagen denkt, kann man tatsächlich von einem grossen Bedürfnis für qualitativ gut gestaltete Anleitungsbücher sprechen. Die Basis für unsere heutige führende Stellung im deutschsprachigen Raum wurde also vor langer Zeit gelegt. Da steckt viel Auf- und Ausbaubarbeit dahinter.

Das in Ihren Büchern vorgestellte Kunsthandwerk bewegt sich auf höchstem künstlerischem Niveau. Die Bände sind weit entfernt von Bastelbüchern zur Selbstanleitung, sondern eher dem verwöhnten Auge gefällig. Wer sind denn Ihre Käufer?

Wir versuchen sowohl mit eigenen Werken als auch mit ausgewählten Lizenzausgaben aus aller Welt ein hohes Niveau zu halten. Vor zwei Jahren haben wir allerdings begonnen, parallel zu unseren anspruchsvollen Fachbüchern eine einfachere, preiswerte Einsteiger-Reihe aufzubauen. Das Kundensegment ist entsprechend breit gefächert: von den Textildesignern, Patchworkerinnen, Drechslern, Keramikerinnen, Buchbindern, Werklehrern, Kindergärtnerinnen bis hin zu den autodidaktischen Hobbybastlern. Alles Käufer, die oft auch die Haptik eines Buches zu schätzen wissen.

Sitz von Buchhandlung und Verlag Haupt am Falkenplatz. In diesem klassizistischen Landhaus eingangs Länggasse residiert das Unternehmen seit 1919 in dritter Generation.



Innenansicht der Buchhandlung am Falkenplatz mit der Abteilung Buch_Kunst_Werk.

Die hohe Affinität zum Kunstwerk zeigt sich auch in Ihrer Buchhandlung, die im Rahmen des Buch_Kunst_Werk exklusives Kunsthandwerk, Wohnaccessoires und Geschenke aus aller Welt ausstellt und zum Verkauf anbietet. Die kostbaren Objekte wirken gleichsam aus den Büchern gelöst und heben sich wohltuend von den Nonbooks ab, die in anderen Buchhandlungen aufdringlich der Verkaufsförderung dienen. Gab es für diese schöne Idee Vorbilder?

Nein, Vorbilder eigentlich nicht. Wir hatten aber eine Idee im Kopf. Wir wollten unser grosses Netzwerk einbringen, unsere vielfältigen Events und Vernissagen auf eine neue Plattform stellen. Und wir wussten auch, was wir *nicht* wollten: ein Sammelsurium von Nonbooks. So bieten wir jeweils themenbezogen für einige Wochen und Monate eine Plattform für das Buch und handwerklich Geschaffenes. Bisherige Themen waren Metall/Schmuck, Weben oder Glas, und soeben beenden wir das überaus erfolgreiche Thema Leder. Wir freuen uns übrigens sehr, dass unser Konzept – meine Frau Adela Haupt ist dafür verantwortlich – Anklang findet. Wir verzeichnen Besucher aus der ganzen Schweiz.

Ende der 20er-Jahre hat der damalige Verlag Paul Haupt Freizeitbücher für die Jugend herausgegeben. Es handelte sich dabei um Bändchen über Kleisterpapiere, Faltschnitt, Holzschnitt, Metallarbeiten und Peddigrohr – von fern grüsst der Pestalozzi-Kalender. Haben Sie seither wieder Anstrengungen unternommen, ein Angebot für die Jugend zu entwickeln?

Genau das waren die frühen Anfänge unseres Kunsthandwerkprogramms. Heute fokussieren wir nicht eigentlich auf die Jugend. Aber gerade mit unserer neuen Einsteiger-Literatur sprechen wir auch nicht

Profis an. Dennoch werden unsere Anleitungsbücher sehr oft von Werklehrern und Werklehrerinnen angeschafft, die wiederum Stoff für die Schulen brauchen. Insofern erreichen wir also heute auch wieder die Jugend.

Mit den Berner und Schweizer Heimatbüchern führen Sie zwei Buchreihen mit einer langen Tradition (seit 1941). Sind diese Reihen für Sie eher mit einer Verpflichtung verbunden oder birgt dieses Fundament der Heimatpflege auch eine Chance für den heutigen Bedarf?

Diese überaus erfolgreiche Reihe wurde zu meinem grossen Bedauern vor einigen Jahren eingestellt. Es gibt wohl nicht wenige Schweizer Haushalte, in denen nicht der eine oder andere Band aus dieser Reihe noch zu finden ist. Aber die Zeiten haben sich geändert. An diesem Beispiel sehen Sie, dass ein Programm eben nicht in Stein gemeisselt ist. Und das ist auch gut so. Das ist die Chance für die neuen Programmgestalter. Dass wir mit der «Heimat» aber weiterhin verbunden sind, davon zeugen unsere neuen Naturführer im Bereich Flora und Fauna.

Neben Sachbüchern für eine breite Öffentlichkeit bilden seit den Anfängen auch wissenschaftliche Bücher ein wichtiges Standbein des Verlags. Gibt es dabei besondere Verbindungen zur Universität Bern?

Ja, es gab und gibt auch heute noch sehr gute und teilweise auch enge Verbindungen, verlags- als auch buchhandlungsseitig, die ihren Anfang in den Gründungsjahren nahmen. Die akademische Buchhandlung meines Grossvaters war Anlaufstelle für viele universitäre Kreise, Institute und Bibliotheken, auch für die Universitätsbibliothek. So geht die partnerschaftliche Zusammenarbeit auch in die dritte Generation weiter. Das freut mich sehr. Seit 1908 verlegt unser Haus die jeweilige Rektoratsrede oder heute die sogenannten Berner Universitätsschriften mit den Beiträgen aus dem Vortragszyklus des Collegium generale. Die amtierende Bürgermeisterin von Frankfurt am Main, Petra Roth, hat einmal treffend gesagt, dass Buchhandlungen zur urbanen Infrastruktur gehören. Ich meine, dass dies auch in einem gewissen Sinn für uns zutrifft.

Zwei Ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Werke wurden in den letzten Jahren an den Wettbewerben «Schönste Bücher der Schweiz» (2001), österreichischer «Staatspreis Schönste Bücher 2005» und «Schönste Bücher aus aller Welt 2006» prämiert. Legen diese Auszeichnungen den Schluss nahe, dass Sie auf Buchausstattung hohen Wert legen?

Mit diesen Ausgaben wurde der Grundstein für das spätere erfolgreiche Programm «Kunsthandwerk» gelegt.



Ja, bei herausragenden Titeln, die oft über den Tag hinaus wirken, legen wir tatsächlich grossen Wert auf die Gestaltung, und so arbeiten wir seit vielen Jahren immer wieder mit namhaften externen Buchgestaltern zusammen. So auch beim 2006 prämierten Fachbuch. Clemens Theobert Schedler aus Wien gilt als einer der herausragenden, innovativen Typografen und Buchgestalter Österreichs. Die Buchmacher und Herausgeber kamen auf uns zu und wollten ihr Fachbuch bei uns verlegen. Sie suchten einen passenden unabhängigen Verlag, der eben auch ein Faible für gute Gestaltung hat. Diese Auszeichnung hat uns sehr geehrt.

Wer sich heute mit einem Verleger oder Buchhändler unterhält, dürfte sehr bald auf das Thema der Buchpreisbindung zu sprechen kommen. Wie haben Sie die jahrelangen Diskussionen zu diesem Thema und den vorläufigen Fall der Buchpreisbindung erlebt? Wie sehen Sie die Auswirkungen auf die Schweizer Verlagslandschaft?

Ein trauriges Kapitel. Ich persönlich war ein Verfechter des festen Ladenpreises – aus kulturpolitischen, aber auch aus ökonomischen Gründen. Der 2. Mai 2007 ist also durchaus ein schwarzer Tag für den Schweizer Buchhandel. Es war ein kurzfristiger Entscheid unseres Bundesrates. Auf der anderen Seite wollen wir jetzt nicht mehr lamentieren. Wir versuchen, uns auch in der neuen Situation zu «behaupten». Der Druck auf die noch wenigen unabhängigen kleineren und mittleren Buchhandlungen wird allerdings zunehmen. Ich hoffe nicht, dass wir eines Tages in unseren Buchhandlungen nur noch Einheitsbrei sehen. Wenn dem so wäre, dann hätten viele Kleinverlage, die nicht einen Konzern im Rücken haben, einen schweren Stand und ihr Überleben wäre gefährdet. Und als Folge würde das reiche Buchangebot in der Belletristik als auch im Sach- und Fachbuchbereich massiv ausdünnen.

Gibt es einen oder mehrere Verlage, die Sie hinsichtlich des Programms zu Ihren stärksten Konkurrenten zählen würden?

Auch hier gilt es nach Programmbereich zu differenzieren. Selbstverständlich bewegen auch wir uns in einem Anbietermarkt und haben je nach Segment stärkere oder schwächere Mitbewerber. Ich würde aber meinen, dass wir uns bezüglich Autorenumfeld, Inhalte und Aufmachung unserer Bücher im Vergleich zur Konkurrenz nicht verstecken müssen, wir haben höchstens bezüglich Marktdurchdringung und Marktmacht noch Vorbilder.

Vielorts wird verkündet, dass die Zukunft dem Multimedia-Geschäft gehört. Inwiefern engagieren Sie sich auf diesem Gebiet?

Das ist nicht Zukunftsmusik. Das ist längst Realität. Aber das ist für uns Buchverleger und Buchhändler kein Problem, solange das Medium Buch Teil des Multimedia-Geschäftes ist. Unser Verlag hat vereinzelt und gezielt schon vor vielen Jahren auch in andere Medien investiert: So liegt unsere «Flora helvetica» auch als interaktiver Bestimmungsschlüssel auf CD-ROM vor, oder im Falle des Grundlagenwerkes «Einführung in die Managementlehre» der Universität St. Gallen gibt es eine Plattform, von der Studierende Zusatzmaterialien herunterladen können, oder beim neuen Sachbuch «Abenteuer Mikrowelt» fügen wir eine DVD mit aufregenden Videoclips bei. Und schliesslich bleiben ausgewählte vergriffene Titel unseres Hauses in Zukunft dank spezialisierten Online-Datenbanken weiterhin verfügbar. Was wir nicht im Angebot haben, sind klassische Hörbücher. Da hat sich bisher einfach noch kein Projekt aufgedrängt. Das Medium Hörbuch finde ich persönlich aber spannend und je nach Produktgruppe auch wunderbar komplementär zum Buch.

Kontakt: matthias@haupt.ch, Telefon 031 309 09 00
christine.felber@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 56
Weitere Informationen unter www.haupt.ch

Frühes Beispiel der bekannten «Schweizer Heimatbücher», einer Schriftreihe, die mitgeholfen hat, den Verlag in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts in der breiten Bevölkerung bekannt zu machen.

Sabine Wahrenberger ist Leiterin der Abteilung Formalkatalog der Zentralbibliothek und Gesamtprojektleiterin Rekatalogisierung UB

Gesamtprojekt Rekatalogisierung UB

Die Universitätsbibliothek Bern lässt alle heute noch nicht im Online-Katalog erfassten Bestände sämtlicher Institutsbibliotheken und der Zentralbibliothek rekatalogisieren.

Der Rekatalogisierungsauftrag

Viele Dienstleistungen der Bibliotheken wurden in den letzten Jahren mit dem Online-Katalog verbunden und damit auch optimiert. Der elektronische Bibliothekskatalog ist damit das zentrale Instrument für die Benutzenden geworden. Er erbringt den Bestandesnachweis aller angeschlossenen Bibliotheken, ermöglicht Tag und Nacht eine schnelle und sichere Suche und lässt Bestellungen oder Reservationen für die Aus- und Fernleihe zu. Dies gilt jedoch nicht für die Bestände, die nur in einem lokalen Zettel- oder digitalisierten Katalog nachgewiesen sind. Solche Bestände gibt es in Institutsbibliotheken der Universität und in der Zentralbibliothek (ZB) immer noch.

In Zusammenhang mit der neuen Bibliotheksorganisation hat eine Arbeitsgruppe sich mit den noch unkatalogisierten Beständen auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass eine umfassende Rekatalogisierung der Bestände unabdingbar sei, um den heutigen Standards zu entsprechen. Zusätzliche Dringlichkeit hat sie festgestellt aufgrund der ge-

planten Verlagerung eines Grossteils der Bestände aus den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken der Universität Bern sowie aus den Magazinen der Zentralbibliothek in den Neubau auf dem Von-Roll-Areal.

Daraufhin hat die Universitätsleitung der Universitätsbibliothek Bern (UB) im Januar 2007 den Auftrag erteilt, alle heute noch nicht im Online-Katalog erfassten Bestände bis spätestens Ende 2009 im Rahmen eines Gesamtprojektes Rekatalogisierung UB retrospektiv zu katalogisieren. Rund 650'000 Titel aus verschiedenen Instituts- und Fachbereichsbibliotheken der Universität Bern sowie der Zentralbibliothek können somit rekatalogisiert werden. Für die dazu notwendigen Aufträge an die Firma Medea hat die Universität Bern einen Kredit von Fr. 1,2 Mio. verteilt über drei Jahre (2007–2009) gewährt. Dieser Kredit wurde in der Juni-Session vom Grossen Rat gutgeheissen. Die Universitätsleitung hat zusätzlich befristete Stellen im Umfang von 510% für das Projekt, vor allem zur Vor- und Nachbearbeitung der Katalogisate, zugesichert.



Rekatalogisierungsteam.
V.l.n.r., hintere Reihe: Barbara Studer, Christine Hetey, Jagoda Despotovic, Veronika Mueller Vargas, Marco Albin, Daniela Denzler; vordere Reihe: Sabine Wahrenberger, Laurence Pfund, Stefana Dancek, René Frei.

Die Projektorganisation

Anfang August 2007 ist das Gesamtprojekt mit der Einführung und Schulung des Projektteams gestartet. Das Team wird zunächst offene Fragen und Fälle, die Medea aus bereits erfolgten kleineren Rekatalogisierungsaufträgen der UB nicht erledigen konnte, bearbeiten. Bis Medea am 1. November 2007 mit dem ersten Auftrag des Gesamtprojekts beginnen kann, erstellt die Gesamtprojektleitung zusammen mit der UB-Leitung die entsprechenden Verträge. Dazu werden jeweils in einem Gespräch mit den Bibliotheksverantwortlichen die Detailinformationen zur Rekatalogisierung in den Bibliotheken der Universität Bern erhoben.

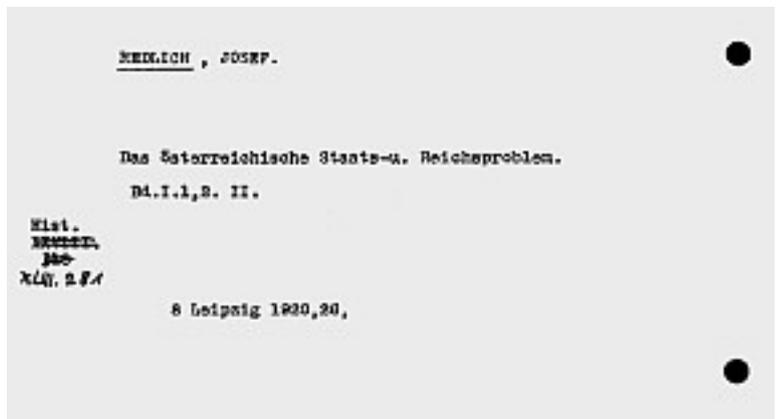
Der Ablauf der Rekatalogisierung

In einem ersten Schritt werden die zu bearbeitenden Kataloge an die Firma Medea zum Scannen geschickt. Die Original-Zettelkataloge erhalten die Bibliotheken wieder zurück. In den Online-Katalog des IDS Basel/Bern überträgt Medea die auf den gescannten Katalogkarten verzeichneten Titel- und Exemplarangaben. Wenn der Titel bereits von einer anderen Bibliothek im Online-Katalog erfasst worden ist, müssen lediglich die Exemplarangaben übertragen werden. Alle Arbeitsschritte werden von Medea in einer Datenbank dokumentiert. Anhand dieser Dokumentation werden die Statistik für die Rechnungsstellung sowie die Listen für die Nachbearbeitung an der UB zusammengestellt. Die Nachbearbeitungen umfassen vorwiegend folgende Kategorien:

- Überprüfen von nicht übereinstimmenden Titeldaten (Hauptsachtitel, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr)
- Überprüfen der Namen des Verfassers bzw. der Verfasserin
- Mehrbändige Werke mit hierarchischer Struktur
- Kartenwerke
- Nicht lateinische Schriften
- Ungenaue Bestandesangaben (Signatur, Standort, Anzahl Bände)

Beispiel für eine Nachbearbeitung durch das Rekatalogisierungsteam:

Eine Mitarbeiterin der Firma Medea hat festgestellt, dass die Titelangaben auf der Katalogkarte nicht mit der bereits von einer anderen Bibliothek erfassten Titelaufnahme im Online-Katalog übereinstimmen. Die Aufgabe des Rekatalogisierungsteams ist es nun, die Titelangaben zu überprüfen und das Exemplar der Zentralbibliothek zu rekatalogisieren. Die Überprüfung erfolgt in den meisten Fällen mittels Recherchen in anderen, übers Internet zugänglichen Bibliothekskatalogen. Erst wenn diese Recherche erfolglos bleibt, wird das Buch aus dem Bibliotheksmagazin



Katalogkarte aus dem alten alphabetischen Katalog der Zentralbibliothek.



Titelaufnahme im Online-Katalog vor und nach der Bearbeitung.

geholt. In diesem Fall konnte eine Mitarbeiterin anhand von Rechercheergebnissen die Titelangaben für den ersten Band ergänzen sowie den Namen des Autors korrigieren.

Das Projektteam

Das Rekatalogisierungsteam wird Nachbearbeitungen sowohl für die Zentralbibliothek als auch für zahlreiche Institutsbibliotheken vornehmen und setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Gesamtprojektleitung:
Sabine Wahrenberger (Leiterin Formalkatalog ZB)
Support Gesamtprojektleitung:
Barbara Studer (Verbundzentrale)
Operative Leitung:
René Frei (bisher Rekatalogisierung ZB)
Mitarbeitende:
Marco Albini, Stefana Dancek, Daniela Denzler, Jagoda Despotovic, Christine Hetey, Veronika Mueller Vargas, Laurence Pfund

Kontakt: sabine.wahrenberger@ub.unibe.ch,
Telefon 031 631 92 44

Liselott Sigurdsson ist Lektorin für Nordische Philologie an der Universität Basel

Basler Leichenpredigten zwischen 1710 und 1743

Durch die Schenkung der Thuner Stadtbibliothek ist die Zentralbibliothek 2004 zu einer aufschlussreichen Sammlung von Basler Leichenpredigten gekommen.

Ars Moriendi und Leichenpredigt

Aus dem Bedürfnis heraus, die Angst vor dem Tod zu überwinden oder den Verlust von geliebten Personen zu verarbeiten, kamen zwischen der Reformation und der Aufklärung als Reaktion auf den Umgang der katholischen Kirche mit der Endlichkeit des Lebens die protestantischen Leichenpredigten auf. Wie die mittelalterlichen Sterbebüchlein, die angesichts der täglichen Konfrontation mit dem Tod sehr populär wurden und die richtige Art des Sterbens vermitteln wollten, waren die Leichenpredigten ebenfalls sehr beliebt. Nebst der postumen Glorifizierung des Verstorbenen und seiner Leistungen

ging es dabei auch um eine religiös-therapeutische Absicht: um die Unterstützung der Hinterbliebenen in ihrer Trauerarbeit.

Die Leichenpredigt zeichnet sich durch ihren Vorbildcharakter aus und erweist sich als sozial-, familien- und bildungsgeschichtlich relevante Quelle. Dabei ging es darum, die Präsenz einer verstorbenen Person im kulturellen Gedächtnis zu bewahren. Als Druckerzeugnisse verbreiteten sie sich rasch, insbesondere im deutschsprachigen Raum, und erzielten bisweilen eindruckliche Auflagen, obwohl es sich nur die wohlhabendsten Familien leisten konnten, überhaupt das Abfassen von Trauerreden in Auftrag zu geben und drucken zu lassen. Basel war dabei das ideale kulturelle und intellektuelle Umfeld: Universitätsstadt, Papiermacherstadt und Buchdruckerstadt.

Verstorbene, Verfasser und Drucker

Zu einer klassischen Leichenpredigt gehören folgende formale Elemente: Titelblatt mit Namen des Verstorbenen (Abb. S. 14), manchmal mit einem Porträt, Widmung und eigentliche Leichenpredigt, Lebenslauf, Abdankungsrede, Trost- und Trauergedichte, Gedenktafeln und Ahnenreihen.

Bei dem von der Thuner Stadtbibliothek an die Zentralbibliothek gelangten Sammelband mit Basler Leichenpredigten (UB Bern ZB, Thun alt fol 32) handelt es sich auf den ersten Blick um eine unspektakuläre Erscheinung: Es ist ein Halbpergamenteinband mit acht chronologisch geordneten, im grossbürgerlichen Milieu Basels entstandenen Leichenpredigten aus der Zeit zwischen 1710 und 1743. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurden sie später zusammengebunden und tauchten irgendwann in der Thuner Stadtbibliothek auf.

Zunächst scheinen die Leichenpredigten nicht viel miteinander zu tun zu haben. Es zeigt sich jedoch, dass sich zwischen Verstorbenen, Predigern und Druckern mehr oder weniger enge Beziehungen



Typisches Titelblatt einer klassischen Leichenpredigt unter Angabe von Titel, Datum, Predigt, Ort der Bestattung/Abdankung, Name, Herkunft und Stellung des Verstorbenen sowie Name des Predigers und des Druckers.

nachweisen lassen. Der Theologe Hieronymus Burckhardt kann hier als besonders interessantes Beispiel angeführt werden: Drei der Texte stammen aus seiner Feder, er tritt als Prediger, Sohn eines Verstorbenen und als selbst «Bepredigter» in Erscheinung. Zudem verfasste er seinen eigenen Lebenslauf und inszenierte so bewusst die postume Memorierung seiner Person. Als Rektor der Universität pflegte er natürlich enge Beziehungen mit renommierten Basler Druckereien.

Von der Leichenpredigt zum Nachruf

Die Leichenpredigt auf Jakob Christoph Iselin kann als Beispiel einer besonders pompösen und aufwändigen Schrift gelten. Dem Titelblatt und dem eigentlichen Leichentext ist ein ganzseitiges Porträt des Verstorbenen vorangestellt. Dieser Text dient dazu, vor allem den akademischen Stand Iselins in den Vordergrund zu stellen. Der Text ist in lateinischer Sprache abgefasst und richtet sich somit ausdrücklich an ein akademisches Publikum. Er weist alle nötigen Eigenschaften einer klassischen Leichenpredigt auf und unterstreicht durch die aufwändige Radierung die Bedeutung der Familie Iselin im Basel des frühen 18. Jahrhunderts (Abb. S. 15).

Veränderte Bedürfnisse hinterliessen im Lauf der Zeit auch gattungsmässig erkennbare Spuren. So hat sich die Leichenrede auf Rebekka Senckenberg Riese (1743) deutlich von der klassischen Leichenpredigt entfernt und die Form eines Nachrufs angenommen. Der Text wurde von Rebekkas Ehemann verfasst und ist der einzige der Sammlung, der an eine Frau gerichtet ist. Im Gegensatz zum vorher zitierten Beispiel von Jakob Christoph Iselin ist die Aufmachung dieses Textes ausgesprochen bescheiden.

Der Nachruf stellt eine Inszenierung zeitgenössischer Frömmigkeit dar: Er fokussiert auf die Gegenüberstellung von Kardinallastern (Stolz, Zorn, Neid, Trägheit, Geiz, Völlerei, Unzucht) und Kardinaltugenden



IACOBUS CHRISTOPHORUS ISELIVS
S.S. THEOL. DOCT. E IUSDEM Q. PROFESSOR
ET a BIBLIOTHECA IN ACADEMIA BASILIENSIS
SOCIET. REG. GALL. INSCR. P. P. T. J. O. N. G. G. P. E. C. E. G. A. N. T. L. I. S. T. E. R. A. T.
MEMBRUM HONORARIUM.

allen Texten der Sammlung gemeinsam, das Andenken an eine verstorbene Person mit einer gedruckten Predigt zu ehren. Dass die Leichenpredigten nebst der eigentlichen Predigt Dichtungen, Reden und Kompositionen aus dem Kreis der Familie und von Freunden enthielten, ist ebenfalls typisch für diese Gattung. Warum die separat entstandenen Leichenpredigten in einem Sammelband zusammengefasst wurden, kann nicht schlüssig beantwortet werden. Vielleicht konnten die gesammelten Predigten als Anleitung zum guten Predigen dienen, wie einst die Anleitungen zum «guten Sterben» in der Ars Moriendi-Tradition.

Kontakt: I_sigurdsson@yahoo.de, Telefon 061 331 11 60

Der vorliegende Text ist ein Auszug aus der Diplomarbeit «Kontextualisierung der Basler Leichenpredigten zwischen 1710 und 1743», in welcher die Autorin im Rahmen des Nachdiplomstudiums «PapierkuratorIn» an der Universität Basel Leichenpredigten aus dem frühen 18. Jahrhundert bearbeitet hat.

Jacob Christoph Iselin hatte ein umfangreiches Theologiestudium und Aufenthalte in Genf und Südfrankreich hinter sich und hatte sich vor allem orientalischen Sprachen und dem Bibelstudium zugewandt. Seine akademische und gesellschaftliche Bedeutsamkeit wird durch die Cicero-Büste und die reich bestückte Bücherwand im Hintergrund unterstrichen.

Trotz teilweise grosser struktureller Unterschiede ist allen Texten der Sammlung gemeinsam, das Andenken an eine verstorbene Person mit einer gedruckten Predigt zu ehren.

(Tapferkeit, Klugheit, Mässigung, Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe) und lobt in hohen Tönen Rebekkas moralische Integrität. Der Nachruf gewährt einen – wenn auch bescheidenen und weitgehend formalisierten – Einblick in Rebekkas Privatleben und das ihres hinterbliebenen Gatten. Insbesondere berührt der seitenlange Bericht über ihre problematische und schliesslich fatale Niederkunft und bestätigt den Eindruck, dass das Ehepaar ein zwar kurzes, aber glückliches Zusammenleben hatte. Trotz teilweise grosser struktureller Unterschiede ist

Irina Cernova Burger ist Mitarbeiterin der Schweizerischen Osteuropabibliothek

«Alle lesen sie, alle kennen sie...»

Mit der russischen Zeitschrift *Niva*, die neu zu den Beständen der Schweizerischen Osteuropabibliothek zählt, sind ganze Generationen von Lesern aufgewachsen.

Titelblatt der Zeitschrift «Niva. Illustrierte Zeitschrift für Literatur und modernes Leben», hrsg. von Adolf F. Marx, St. Petersburg, Jg. 18, 1887, Heft 1.

Die Bestände der Schweizerischen Osteuropabibliothek sind im letzten Jahr durch eine bedeutende Sammlung einiger Jahrgänge der russischen Zeitschrift *Niva* bereichert worden. Diese ist von 1869/1870 bis 1918 in Sankt-Petersburg als Wochenzeitung erschienen und erfreute sich vor allem in gebildeteren Bevölkerungskreisen grosser Beliebtheit. In jedem Haushalt, in dem man gerne las und sich informierte, war sie anzutreffen. Was für ein Gefühl, in jenen alten, von der Zeit geprägten Seiten zu stö-

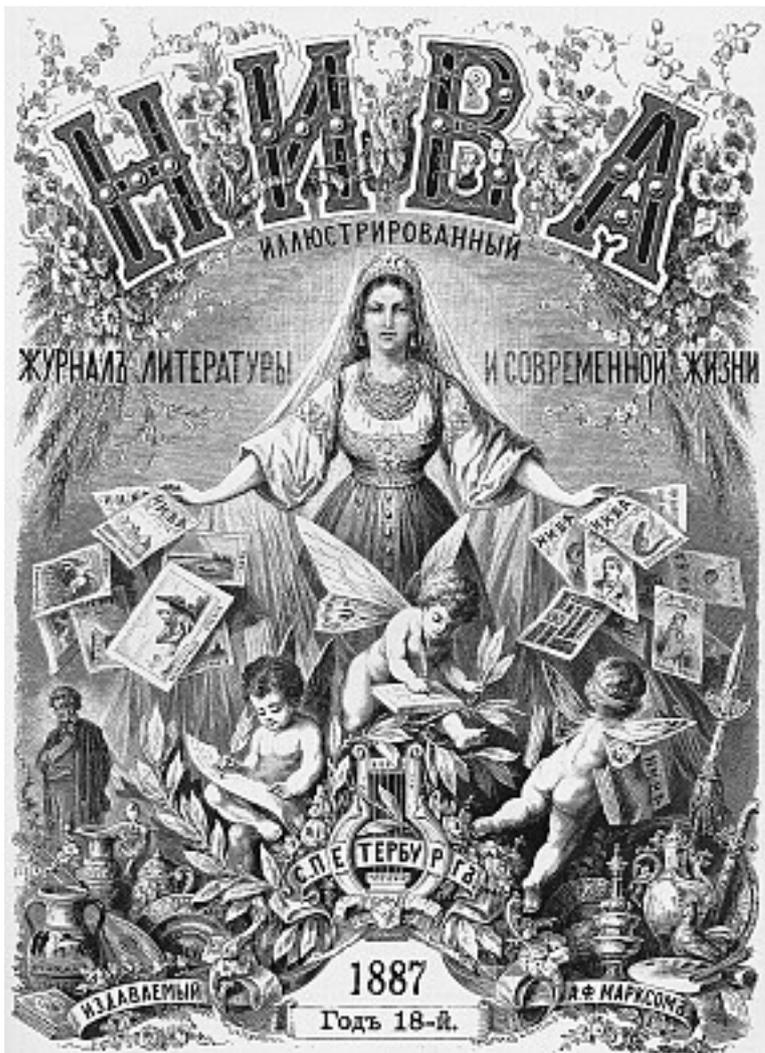
bern! Dabei stösst man nicht selten auf vergessene Buchzeichen, Zettel oder Notizen, die ein früherer Leser zurückliess. Dem faszinierten Betrachter weht beim Blättern der Geist der Vergangenheit entgegen, und das damalige Leben in all seinen Ausprägungen wird greifbar.

«Abends, bei der Petroleumlampe oder bei Kerzenlicht...»

Ganze Generationen sind mit der *Niva* aufgewachsen. Ein bekannter russischer Chemiker des 20. Jahrhunderts, Alexandr Arbuzov (1877–1968), erinnerte sich an seine Kindheit und die Zeitschrift: «Meine Kindheit verbrachte ich in einem entlegenen kleinen Dorf... Ich erinnere mich sehr lebhaft an unser kleines, mit handgesägten Brettern gedecktes Haus mit den drei winzigen Zimmerchen... Abends, beim Licht der Petroleumlampe oder der Kerze, schauten wir uns lange die Bilder der Zeitschrift *Niva* an. Ich habe dabei von selbst lesen gelernt, beim blossen Betrachten der Bilder in der *Niva*.»

Die Zeitschrift *Niva* erfreute sich vor allem in gebildeteren Bevölkerungskreisen grosser Beliebtheit. In jedem Haushalt, in dem man gerne las und sich informierte, war sie anzutreffen.

Das Wort *Niva* lässt sich am besten mit «Saatfeld» übersetzen. Mit dem symbolischen Bild des Bauers, der auf dem Feld Getreide sät, das dann geerntet werden kann, versuchten die Zeitschriftenmacher eine möglichst breite Schicht der Bevölkerung Russlands anzusprechen. Die Illustrationen der Zeitschrift, die von verschiedenen Künstlern stammen, stellen oft lesende Menschen dar und bringen dadurch den Bildungsgedanken zum Ausdruck. So sind auf dem Bild «Schülerinnen» von Nikolai Bogdanov-Belskij zwei russische Bauernmädchen abgebildet, die Lehrbücher in den Händen halten (Abb. S. 17). Das Motiv der lesenden Mädchen weist in die Zu-



kunft, denn die Mehrheit der russischen Frauen in bäuerlichen Verhältnissen konnte damals noch gar nicht lesen.

Die Zeitschrift wurde nur wenige Jahre, nachdem die Bauern aus der Leibeigenschaft entlassen wurden, gegründet. Ab den 1870er-Jahren sind in Russland auch viele neue Dorf- und Landesbibliotheken entstanden. Die Zeitschrift *Niva* berichtete in mehreren Beiträgen über die Organisation verschiedener russischer und ausländischer Bibliotheken. Als Vorbild dienten die grössten und bekanntesten Bibliotheken der Welt, wie der umfangreiche Beitrag über die British Library in London zeigt (1887, Heft 5). Der Autor lässt deutlich werden, dass russische Bibliotheken von den Einrichtungen und Erfahrungen der britischen Bibliothek profitieren könnten, und erzählt ausführlich über den Bibliotheksalltag, die Bibliotheksorganisation und den Leserservice. Dazu kommen detaillierte Beschreibungen der Bibliotheks-räumlichkeiten mit ihren Arbeitsplätzen im Lesesaal: «Von jenen Lesetischen hat es neunzehn grosse und sechzehn kleine, insgesamt können 360 Personen in dem Leseraum arbeiten»; auch der Prozess der Ausleihe und die Bücherrückgabe sind genau beschrieben. Sogar die Konstruktionsart der britischen Bibliothekswagen interessierte den Verfasser. Die Illustrationen unterstreichen die präzisen Schilderungen des Autors, gleichzeitig dienen sie uns heute als interessantes Zeitdokument des Alltags der damaligen Bibliotheksbesucher (Abb. S. 17).

Die Schweizer Bahninnovation im «ewigen Schnee»

Ende des 19. Jahrhunderts sind zahlreiche Publikationen erschienen, welche die modernsten Entwicklungen in anderen europäischen Ländern beschrieben und bei der russischen Bevölkerung den Fortschritts-gedanken weckten. Auch die Schweiz rangierte unter den innovativen Ländern, und zwar aufgrund eines ausführlichen Berichts über den geplanten Bau der Jungfrauabahn. Dieser begann im Jahr 1896, nachdem der Industrielle Adolf Guyer-Zeller (1839–1899) die Konzession dazu erworben hatte. Doch bereits ein Jahr früher erschien in der Zeitschrift *Niva* (1895, Heft 30) ein Artikel über das kühne Vorhaben; diesem beigefügt waren Zeichnungen der geplanten Zahnradbahn, welche die höchst gelegene Eisenbahnstrecke in Europa passieren sollte. Im Jahr des Baubeginns, 1896, greift die Zeitschrift das Thema nochmals auf und veröffentlicht ein schönes Panoramabild mit Eiger, Mönch und Jungfrau (1896, Heft 35), eine Reproduktion eines Kupferstichs von Anger & Göschl in Wien. Der Kommentar dazu lautet: «Das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau... in den Berner Alpen bietet eine schöne und majestätische Schau; die drei Berggipfel glänzen unter den



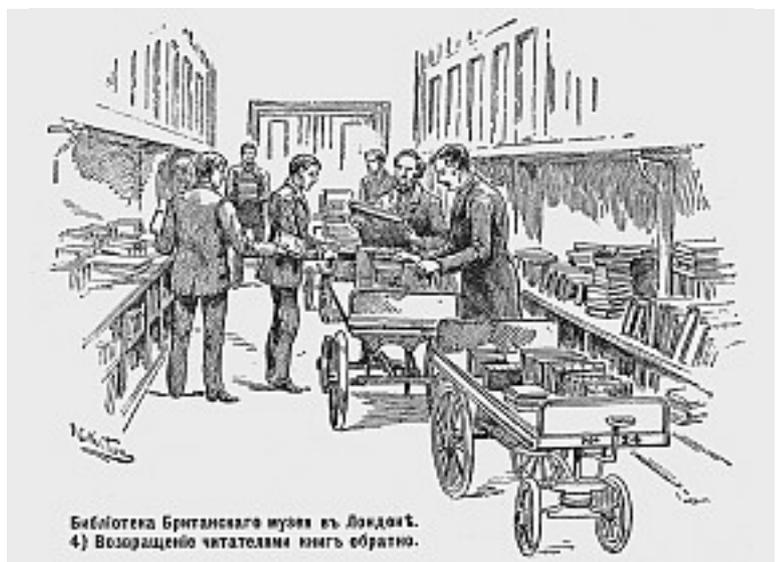
Schülerinnen,
Gemälde
von Nikolai P.
Bogdanov-
Belskij, aus:
«Niva», Jg. 32,
1901, Heft 19,
S. 369.

Strahlen der Sommersonne vor blauem Himmel; die weissen Kegel, die von ewigem Schnee bedeckt und deren Füsse von violetter Nebel eingehüllt sind: Hier wird bald die Eisenbahnlinie verlaufen, über die wir ausführlich in unserer Zeitschrift berichtet haben.»

Wüste, Klüfte und steile Wände und die dramatische Suworow-Geschichte

Die romantische Wahrnehmung der Schweizer Alpen hatte in Russland nicht nur einen touristischen, sondern auch einen militärischen Hintergrund. Dies wurde im Jahre 1900 offenbar, als Russland den 100. Todestag des berühmten russischen Generals Alexander Suworow (1729–1800) feierte. Das General Suworow gewidmete Sonderheft (1900, Heft

Bücherrückgabe,
Zeichnung zum
Beitrag «Bib-
liothek Britisches
Museum in
London», aus:
«Niva», Jg. 18,
1887, Heft 5,
S. 136.



Библиотека Британского музея в Лондонѣ.
4) Возвращеніи читателями книгъ обратно.



Gesammelte Werke von Semen J. Nadson. Bde. 1–2, Buch 3. Ausgabe Genossenschaft Adolf F. Marx 1917. Gratisbeilage zu: «Niva», Jg. 47, 1917.

19) enthält einen ausführlichen Beitrag über «Suworow in der Schweiz», in dem die ganze Geschichte des im Herbst 1799 unternommenen «Gewaltsmarsches» russischer Truppen über die Alpen ausführlich dargestellt wurde. Im Rahmen des 2. Koalitionskrieges von Grossbritannien, Österreich und Russland gegen Frankreich verdrängte Suworow mit seinem russischen Korps im Sommer 1799 die französischen Truppen aus der Lombardei, um im Gebiet von Zürich zusammen mit der Armee von General Alexander Korsakow gegen die französische Helvetienarmee von General André Masséna zu kämpfen.

Auch die Schweiz rangierte in den Berichten der *Niva* unter den innovativen Ländern, und zwar aufgrund eines ausführlichen Berichts über den geplanten Bau der Jungfraubahn.

Nach einigen Gefechten gegen die Franzosen erreichte General Suworow mit seiner Truppe am 24. September 1799 den Gotthardpass und nach harten Kämpfen in der Schöllenen drei Tage später Altdorf. Nachdem General Korsakow die 2. Schlacht

bei Zürich verlor, scheiterte der Plan, die beiden russischen Heere miteinander zu vereinen. Suworows Truppe musste über den Kinzigpass ins Muotatal und dann über den Pragelpass ins Glarnerland ausweichen und sich am 5. und 6. Oktober über den verschneiten Panixerpass ins Vorderrheintal absetzen. Am 12. Oktober verliess seine Truppe Graubünden über den St. Luzisteig und marschierte über München nach Russland zurück.

Diese dramatischen Ereignisse waren in der Zeitschrift auch mit Bildern wiedergegeben, die Schweizer Ortschaften zeigten, welche die russischen Truppen passierten. Zum ersten Mal sah eine breite russische Leserschaft Bilder von Suworows Weg durch die Schweiz, zum ersten Mal entnahmen sie den Bildkommentaren die für sie so eigenartig klingenden Schweizer Ortschafts- und Geografienamen, wie «Kinzigkalm», «Muotatal», «Klöntalsee» und «Richisau». Das Bild «Suworow in Glarus» zeigt das Haus, in dem Suworow übernachtete und das heute noch – wie der Bildkommentar verspricht – so aussehe wie zu Suworows Zeiten.

Neben der Darstellung der geschichtlichen Vorkommnisse findet sich in der Zeitschrift *Niva* ein rührendes «Schweizer» Gedicht von V. Jurevic mit dem Titel «Suworow in St. Gotthard», wo unter anderem folgende dramatischen Zeilen über die Schweizer Alpen zu lesen sind: «Die Natur wird hier zum Gegenspieler des Lebens/Es gibt hier nur Wüste, Klüfte und steile Wände/Jeder Schritt bedeutet Todesgefahr/und die Wolken ziehen hier unter den Füssen hindurch.»

Deutscher Verleger und russischer Literaturkennner: Adolf Marx

Der Gründer und langjährige Leiter der Zeitschrift *Niva*, Adolf Marx (1838–1904), war nicht etwa ein Russe, sondern kam aus Deutschland. Im Alter von einundzwanzig Jahren reiste er nach Sankt Petersburg, lediglich mit ein paar Münzen in der Tasche. Bei seinem Tod hinterliess er seiner Familie ein Erbe in Millionenhöhe, und sein Nachfolger übernahm ein kleines Medienimperium. Der erste Schritt zu seinem Erfolg war der Bau einer modernen Druckerei, in der am 18. Dezember 1870 die erste Ausgabe der Zeitschrift *Niva* erschien. Adolf Marx war in der Folge sehr darum bemüht, die Auflagenzahl stetig zu erhöhen. Dazu brauchte er neue Maschinen, aber auch weiterentwickelte Druckverfahren. Marx führte auch Reklameseiten ein und ergänzte die Zeitschrift mit attraktiven Beilagen, beispielsweise zum Thema «Pariser Mode»; auch Jahreskalender fanden in die Zeitschrift Eingang.

Private Leserinnen und Leser sowie Bibliotheken waren froh, die Zeitschrift *Niva* für den geringen Betrag von vier Rubel pro Halbjahr abonnieren zu kön-



Beim Lesen,
Illustration von
Leonid Pasternak
zum Roman
von Leo Tolstoi
«Auferstehung»
von 1899, aus:
«Niva», Jg. 30,
1899, Nr. 13,
S. 244.

nen und dazu noch regelmässig Werke von populären Schriftstellern zu erhalten. Diese Literaturbeilagen waren es denn auch, die zur rasanten Steigerung der Auflagen führten. Wurden im ersten Jahr, 1870, 9'000 Exemplare gedruckt, so waren es im Jahr 1891 bereits 115'000. 1917 erreichte die Auflage 275'000 Exemplare, eine Rekordzahl für eine Zeitschrift in Russland.

Auch in den Davoser Beständen der Schweizerischen Osteuropabibliothek sind zahlreiche dieser Literaturbeilagen aus der Zeitschrift *Niva* vorhanden. Sie enthalten vor allem Werke russischer Schriftsteller und Dichter, wie Nikolaj Gogol und Fedor Dostoevskij, Ivan Gontscharov und Semen Nadson, aber auch bekannte ausländische Werke, beispielsweise von Heinrich Heine, Oscar Wilde, und vielen anderen. (Abb. S. 18)

Leo Tolstoj, Leonid Pasternak, Boris Pasternak

Im Jahr 1899 erschien in der *Niva* in Fortsetzungen über mehrere Hefte der neue Roman «Auferstehung» des populären russischen Schriftstellers Leo Tolstoj. Die Illustrationen zu diesem Roman fertigte der bekannte Künstler Leonid Pasternak an. Der Sohn dieses Künstlers, Boris Pasternak, ist später mit seinem legendären Roman «Doktor Schiwago» von 1956 weltbekannt geworden. Die Zusammenarbeit seines Vaters mit Leo Tolstoj hatte er als Junge mit Interesse und Begeisterung verfolgt und in seinen Erinnerungen beschrieben. Eine Illustration von Leonid Pasternak zum Tolstoj-Roman heisst «Beim Lesen» (Abb. S. 19). Das Bild zeigt eine für die damalige Zeit typische Szene am Tisch, beim Abendtee mit dem Samovar: Der Mann liest vor, die beiden Frauen hören zu. Die Tradition der gemeinsamen Lektüre im

Kreise der Familie hat sich zwar nicht bis heute fortgesetzt, dennoch sind die grossen Leistungen der Zeitschrift *Niva* bis heute spürbar. Ab den 1870er-Jahren entstanden in Russland Lesegemeinschaften. Die Redaktion hatte also Recht, als sie das 20. Jahr-

Die Illustrationen der Zeitschrift *Niva*, die von verschiedenen Künstlern stammen, stellen oft lesende Menschen dar und bringen dadurch den Bildungsgedanken zum Ausdruck.

hundert mit den löblichen Worten über das eigene Unternehmen startete: «Nicht viele private moderne Zeitschriften haben so lange Bestand, keine andere hat eine so starke Verbreitung erreicht wie unsere Zeitschrift. Man liest die Zeitschrift in der Stadt und auf dem Land, im zentralen Russland wie auch an dessen Grenzen, man trifft sie sowohl in den einfachen Stuben von Stadt- und Landbewohnern als auch in den fein hergerichteten Gästezimmern von wohlhabenden, einflussreichen Familien. Es gibt keinen Ort in Russland, in den die Zeitschrift nicht gelangt ist, alle lesen sie, alle kennen sie... »

Kontakt: irina.cernova-burger@ub.unibe.ch,
Telefon 031 631 41 74

Urs Trostel ist Leiter der Bibliothek Erziehungswissenschaft

Nach der Fusion ist vor der Fusion und die 25 Jahre dazwischen

In Bern ist die Bibliothek Erziehungswissenschaft die erste Adresse für Literatur von Comenius bis Schulentwicklung.



Aussenansicht:
Im 2. Stock des Gebäudes an der Muesmattstrasse 27 befindet sich seit 1988 die Bibliothek Erziehungswissenschaft.

Das Gebäude des ehemaligen Bernischen Oberseminars in der Muesmatt, das 1904 im Stil des romantischen Historismus mit einigen Jugendstilelementen erstellt worden ist, beherbergt heute das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern. Im zweiten Stock, wo sich früher Musiksaal (inkl. Orgel) und Musikzellen befanden, hat seit Herbst 1988 die Bibliothek Erziehungswissenschaft ihre Tore geöffnet. Entstanden ist die Bibliothek Erziehungswissenschaft aus der Zusammenlegung bestehender Abteilungs- und Lehramtsbibliotheken. Die Bibliotheken zweier Abteilungen des Pädagogischen Seminars und der drei universitären Lehrämter bildeten den Grundstock der neuen erziehungswissenschaftlichen Fachbereichsbibliothek. Diese Bestände waren nun zwar unter einem Dach zusammengefasst, jedoch aufgrund ihrer unterschiedlichen Systematiken nach wie vor getrennt aufgestellt. Und ihr Nachweis erfolgte samt und sonders in einem Kartenkatalog.

Die neue Bibliothek markierte in zweierlei Hinsicht einen Neuanfang: Erstens wurde für Neuanschaffungen eine neue, einheitliche Systematik entwickelt und zweitens trat die junge Fachbereichsbibliothek

als zweite Berner Bibliothek dem elektronischen SIBIL-Katalogverbund Basel/Bern bei. Ein zukunftsweisender Neuanfang bedeutet aber nicht, dass das Bestehende und Ererbte damit auch überwunden ist. So führte die Einführung der neuen Systematik dazu, dass sich zu den vier getrennt aufgestellten Altbeständen ein separat aufgestellter Neubestand gesellte. Und der Beitritt zum Online-Verbundkatalog änderte nichts daran, dass der grösste Teil des Bestandes nach wie vor auf Katalogkärtchen verzeichnet war. Getrennte Aufstellung der verschiedenen Bestände und Katalogbruch waren in den folgenden zwei Jahrzehnten «treue Begleiter» und Gegenstand einer jeden Bibliotheksführung. Mittlerweile wurden die Altbestände – anfänglich punktuell, seit fünf Jahren flächig – rekatalogisiert und grösstenteils in die neue Systematik überführt. Heute ist noch ein einziger Altbestand als solcher erkennbar. Die Erfassung auch dieses Bestandes im Online-Katalog IDS Basel/Bern ist im Gange und sollte spätestens in zwei Jahren abgeschlossen sein. Innovationen bedürfen zuweilen eines langen Atems, damit sie sich nicht als furchtbar, sondern als fruchtbar erweisen.

Trotz des wachsenden Anteils an elektronischen Publikationen wird das Buch und die gedruckte Zeitschrift voraussichtlich auch noch in zehn Jahren in der Erziehungswissenschaft eine grosse Bedeutung haben.

Die alten Bestände werden nicht nur neu nachgewiesen, sondern durch antiquarischen Zukauf noch vermehrt. Trotzdem liegt das Schwergewicht der Neuerwerbungen auf der aktuellen Literaturproduktion. Jährlich wächst der Bestand der Bibliothek Erziehungswissenschaft um gut 3'000 Monografien. Der ursprüngliche Bestand von ca. 25'000 Monografien hat sich heute auf gut 55'000 mehr als verdoppelt. Die zunehmenden Platzprobleme machten es jedoch notwendig, wenig benötigte und/oder

mehrfach vorhandene Literatur in die Speicherbibliothek an der Hallerstrasse auszulagern.

War die Bibliothek Erziehungswissenschaft mit dem frühen Beitritt zum Online-Katalogverbund noch so etwas wie eine Vorreiterin, beschränkte sie sich in der Folge auf das Mitvollziehen der notwendigen Schritte. Nach der Ablösung des Katalogsystems SIBIL durch das integrierte System Aleph wurde zunächst die Erwerbung neu über Aleph abgewickelt. Für das Publikum von grösserer Bedeutung war im Frühjahr 2001 die Umstellung von konventioneller Ausleihe auf die automatisierte Ausleihe im IDS-Ausleihverbund. Einen deutlichen Ausbau der Dienstleistungen brachte der zeitgleich mit der Automatisierung der Ausleihe erfolgte Anschluss der Bibliothek Erziehungswissenschaft an den Berner und den Basler Kurier. Die Bibliothek Erziehungswissenschaft wurde so zu einem Portal, das den erleichterten Zugang zu den Beständen der am Berner und Basler Kurier beteiligten Bibliotheken ermöglichte.



Innenansicht:
Die betreute Ausleihe ist auch Anlaufstelle für alle Fragen, die sich bei der Benutzung der Bibliothek ergeben.

Zwar gibt es neue Akzente wie Interkulturelle Pädagogik, Genderforschung und Bildungssoziologie, geblieben ist jedoch die grosse Spannweite, die von der Allgemeinen und Historischen Pädagogik über die Pädagogische Psychologie bis zur Fachdidaktik reicht und auch unterrichtspraktische Literatur miteinschliesst.

Später und weniger flächendeckend als etwa in den Naturwissenschaften und der Medizin hielten auch in der Erziehungswissenschaft die elektronischen Publikationen Einzug. Heute ist ein Drittel der gut 200 abonnierten Zeitschriften auch online zugänglich. Fortlaufende Bibliografien wurden durch bibliografische Datenbanken ersetzt, in die zunehmend zuvor getrennt erstellte Spezialbibliografien eingearbeitet sind. Aber trotz des wachsenden Anteils an elektronischen Publikationen wird das Buch und die gedruckte Zeitschrift voraussichtlich auch noch in zehn Jahren in der Erziehungswissenschaft und der Lehrerinnen- und Lehrerbildung eine grosse Bedeutung haben.

Der Dynamik im technologischen Bereich folgte eine gesteigerte Dynamik bei der institutionellen Trägerschaft. Im neuen Jahrhundert erlebte die Bibliothek Erziehungswissenschaft innerhalb von vier Jahren nicht weniger als zwei Fakultätswechsel und zwei Reorganisationen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Institutionen wurden aufgelöst, überführt, erweitert und neu geschaffen, zumindest jedoch umbenannt. Heute gehört die Bibliothek Erziehungswissenschaft zum vier Abteilungen umfassenden Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern und hat einen Leistungsauftrag gegenüber der Pädagogischen Hochschule Bern, insbesondere für

die Institute Sekundarstufe I und Sekundarstufe II. Zum primären Benutzerkreis der Bibliothek gehören somit 600 Studierende und Dozierende des Instituts für Erziehungswissenschaft sowie 2'400 Studierende der PHBern. Die Bibliothek Erziehungswissenschaft ist gestärkt aus dem Reorganisationsprozess hervorgegangen, was sie in die Lage versetzt, den qualitativ und quantitativ gestiegenen Anforderungen nachzukommen. So verzeichnete die Bibliothek in den letzten Jahren bei den Ausleihen regelmässig Zuwachsraten im zweistelligen Prozentbereich.

Aus der institutionellen Trägerschaft ergeben sich auch die Sammelschwerpunkte. Trotz der reorganisationsbedingten Änderungen überwiegt hier die Konstanz. Natürlich gibt es neue Akzente wie Interkulturelle Pädagogik, Genderforschung und Bildungssoziologie, geblieben ist jedoch die grosse Spannweite, die von der Allgemeinen und Historischen Pädagogik über die Pädagogische Psychologie bis zur Fachdidaktik reicht und auch unterrichtspraktische Literatur miteinschliesst.

Seit einem Jahr läuft das Projekt Neue Bibliotheksorganisation: die Reorganisation des wissenschaftlichen Bibliothekswesens auf dem Platz Bern im Sinne der funktionalen Einschichtigkeit. Voraussichtlich 2009 wird die Bibliothek Erziehungswissenschaft in den Bibliotheksbereich Human- und Sozialwissenschaften der Universitätsbibliothek Bern überführt werden. Dieser rein organisatorischen Zusammenlegung folgt dann 2013 mit dem Bezug des Neubaus auf dem Von-Roll-Areal die räumliche Zusammenführung der Bibliotheken dieses Bereichs. So steht denn sowohl am Anfang als auch am Ende eine Fusion und dazwischen 25 Jahre Bibliotheksentwicklung, vielleicht im Kleinen, mit einigen Besonderheiten, immer aber auch in Verbindung mit den allgemeinen Veränderungen der Bibliothekslandschaft.

Kontakt: urs.trostel@edu.unibe.ch, Telefon 031 631 38 11/12
www.bew.unibe.ch

Martin Germann war bis Ende August 2007 Konservator der mittelalterlichen Handschriften der Burgerbibliothek Bern

Neue Kataloge der Burgerbibliothek Bern

Orientalische und griechische Handschriften



Burgerbibliothek Bern, Codex 811, Rolle 2, Bild 1: Das Bild zeigt zwei Pfahlbauten, die als Getreidespeicher dienen, im Vordergrund eine Frau, mit Stössel an einem Mörser arbeitend. Die zwei Bilderrollen illustrieren die Geschichte und Volkskunde nordjapanischer Gebiete (Inseln Ezo, Hokkaido und Tōhoku, den Nordosten der Hauptinsel Honshū), die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ausserhalb des damaligen Machtbereiches des japanischen Kaisers lagen. Die beiden Rollen von 31 cm Breite und 8,5 m bzw. 7,5 m Länge zeigen Menschen, Tiere und Pflanzen, sowie die Wohnverhältnisse, Kleidung, Esskultur und Zeremonien wie Begrüssung und Hochzeit. Der Text ist mit dem Pinsel geschrieben in altjapanischer Schrift, vermischt mit chinesischen Schriftzeichen und archaischer Silbenschrift. Es handelt sich um eine Abschrift der drei Bilderrollen Ezo-tō kikan von Murakami Shimonojō (später genannt Hata Awakimaro), der 1789 an einer Expedition in die Ainu-Gebiete Nordjapans teilnahm und seine Beobachtungen in bebilderten Rollen niederlegte.

Rechtzeitig vor seiner Pensionierung konnte der Konservator der mittelalterlichen Handschriften der Burgerbibliothek Bern den Abschluss mehrjähriger Katalogisierungsarbeiten mitteilen: Nach dem Katalog der hebräischen Handschriften (1999) erschienen vor wenigen Wochen die gedruckten Kataloge der orientalischen¹ und der griechischen² Handschriften. Damit sind weitere 160 Handschriften der reichen, ja einzigartigen Sammlung von rund 1200 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Codices der Burgerbibliothek erstmals umfassend wissenschaftlich erschlossen und publiziert.

Den Katalog der griechischen Handschriften hat der Nachfolger im Amt, der Gräzist Dr. Patrick Andrist, verfasst. Im Katalog finden sich wissenschaftsgeschichtlich so bedeutende Werke wie die «Mechanica» des Aristoteles, geschrieben und mit gezeichneten Schemata versehen vom Humanisten Niccolò Leonico Tomeo (1456–1531). Die Handschrift diente sowohl dem berühmten venezianischen Drucker Aldus Manutius als Vorlage für seine Druckausgabe von 1497 als auch für spätere lateinische Drucke aus Pariser Offizinen. Die Beschäftigung mit griechischen Texten geht in Bern auf die Reformationszeit zurück. Neben Latein und Hebräisch gehörte auch Griechisch zum Unterrichtspensum der 1528 gegründeten Hohen Schule, die der Ausbildung der reformierten Geistlichen diente.

Die orientalischen Handschriften der Burgerbibliothek Bern stammen mehrheitlich aus Schenkungen von Berner Gelehrten oder Offizieren in fremden Diensten. Die Sammlung enthält Werke unterschiedlichster Thematik (vom Koran bis zu historischen Romanen) und Herkunft (von Äthiopien über Java bis Japan). Aus dem Katalog der orientalischen Handschriften soll das Bild links aus einer unserer japanischen Bilderrollen (Nr. 72) den Reichtum der Sammlung dokumentieren.

Martin Germann, Burgerbibliothek Bern

- 1 Die orientalischen Handschriften der Burgerbibliothek Bern: Katalog/unter Verwendung der Vorarbeiten von Sven Breffeld, Glen Dudbridge, Andreas Kaplony, Suishū Tomoko Klopfenstein-Arii, Heike Moser, Gudrun Schubert und Veronika Six bearbeitet von Renate Würsch. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2007. – XXVI, 226 Seiten, 32 teilweise farbige Illustrationen. – ISBN 978-3-447-05493-5, Leinen gebunden, 24 x 17 cm, ca. Euro 68.–, Fr. 116.–; erschienen Ende Mai 2007. – Enthält: Einführung und meist erstmalige Beschreibung von 84 Handschriften, 1 Handschriftenfragment und 1 chinesischen Blockdruck; Sprachen: Arabisch, Persisch, Türkisch, Syrisch, Äthiopisch, Chinesisch, Japanisch sowie Palmblatt-Texte in P_{li} und Malayalam; Register.
- 2 Les manuscrits grecs conservés à la Bibliothèque de la Bourgeoisie de Berne, Burgerbibliothek Bern: catalogue et histoire de la collection/par Patrick Andrist; photos: Jürg Bernhardt; index: Renate Burri. – Dietikon-Zürich: Urs Graf-Verlag, 2007. – 352 Seiten, illustriert mit 77 farbigen Abb.; mit CD-ROM, den gesamten Text und 98 zusätzliche Abb. enthaltend. – ISBN 978-3-85951-269-6, Leinen gebunden, mit Schutzumschlag, Fr. 168.–, Euro 116.–; erschienen Ende Juli 2007. – Enthält: Introduction: Sur les sentiers des manuscrits grecs de la Burgerbibliothek Bern; Éléments pour une histoire de la Bongarsiana; Appendices; Description des manuscrits (39 codices, 69 unités codicologiques); Index.

Christian Lüthi ist Leiter der Abteilung Ressourcen der Universitätsbibliothek Bern

200 Jahre öffentliche Bibliotheken in Basel

Eine Festschrift schildert die Entwicklung einer geschichtsträchtigen Basler Institution.

1807 gründete die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) in Basel eine Jugendbibliothek, die für Knaben und Mädchen je eine Stunde pro Woche geöffnet war. Ehrenamtlich tätige Bibliothekare liehen dort der Basler Jugend Bücher aus. 1824 eröffnete die GGG die Bürgerbibliothek, die ihr Angebot an Erwachsene richtete, die in Basel wohnen und den Konfirmationsunterricht besucht hatten. 1842 kam die Arbeiterbibliothek für Handwerker und Fabrikarbeiter hinzu. 1884 öffneten sechs Quartierbibliotheken die Türen, um näher bei ihrer Kundschaft in den wachsenden Aussenquartieren zu sein. Die 1896 geschaffene Centralbibliothek ergänzte dieses Filialnetz in der Innenstadt. Dieses System einer Zentralstelle und Filialen in den Quartieren besteht bis heute weiter. Im 19. Jahrhundert nutzten bloss einige Prozent der Basler Bevölkerung die Bibliotheken. Obwohl bis um 1900 dank des Volksschulobligatoriums praktisch alle Leute lesen lernten, hinderten die langen Arbeitszeiten und die geringe Freizeit viele Menschen an der Lektüre.

Zudem entsprach das Bücherangebot nicht den Interessen der breiten Bevölkerung. Die Regale enthielten vor allem Klassiker der Weltliteratur und kaum Belletristik und Sachbücher; in der Jugendabteilung dominierten moralisierende Erzählungen und historisch-geografische Werke. Die Bibliothekare verfolgten bis ins 20. Jahrhundert erzieherische Ziele. Sie bekämpften das «Zuviellesen» und das Lesen ungeeigneter Stoffe. Die Lektüre sollte der Bildung des Geistes und des Gemüts und der beruflichen Fortbildung dienen und nicht einfach der Unterhaltung. Im Jahresbericht von 1888 hielten die Bibliothekare fest, es herrsche in der Jugend eine «ungesunde Lesewuth»: Die Bücher würden verschlungen, ohne einen bleibenden Gewinn bei der Leserschaft zu hinterlassen.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts umfassten die Bibliotheken nur ein Büchermagazin und einen Schalter; die Benutzerinnen und Benutzer hatten keinen Zu-

gang zu den Regalen. Mit der Eröffnung der Freien städtischen Bibliothek 1902 vergrösserte die GGG das Buchangebot, und in den 1907 eröffneten Lesesälen lagen während 30 Stunden pro Woche Zeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerke auf. Dieses erweiterte Angebot liess auch die Nachfrage ansteigen.

Bis 1930 finanzierte die GGG den Bibliotheksbetrieb aus eigenen Mitteln und mit Beiträgen von Gönnern. Seit 1931 beteiligte sich auch der Kanton Basel-Stadt an der Finanzierung, seit ca. 1960 ist er der wichtigste Träger der Bibliothek. In der Zeit des wirtschaftlichen Wachstums und gesellschaftlichen Umbruchs nach 1945 veränderten sich die öffentlichen Bibliotheken stark. Ab 1956 präsentierten die Quartierbibliotheken ihre Bücher in Freihandaufstellung, richteten das Medienangebot stärker auf die Bedürfnisse der Kundschaft aus und schieden alte Literatur konsequent aus. Sie entwickelten sich zu sozialen Treffpunkten und dienstleistungsorientierten Bildungs- und Kulturzentren. Ende des 20. Jahrhunderts nutzten denn auch 20% der Bevölkerung ihr Angebot. Obwohl die Bibliotheken damit zu den bestfrequentierten Kulturinstitutionen der Stadt gehören, gibt es noch Steigerungspotenzial: In Skandinavien sind bis zu 80% der Bevölkerung eingeschriebene Benutzerinnen und Benutzer der öffentlichen Bibliotheken.

Im 19. Jahrhundert nutzten bloss einige Prozent der Basler Bevölkerung die Bibliotheken; die langen Arbeitszeiten und die geringe Freizeit hinderten viele Menschen an der Lektüre.

Die Festschrift zum 200-Jahr-Jubiläum der öffentlichen Bibliotheken Basels ist aus einer Lehrveranstaltung von Prof. Dr. Robert Barth an der Fachhochschule Chur heraus entstanden. 17 Studierende haben gemeinsam mit ihrem Dozenten aufgrund der Jahresberichte der Bibliothek ein interessantes Buch realisiert. Sie schildern nicht nur die Geschichte der Institution. Die chronologisch aufgebaute Publikation enthält in jedem Kapitel einen Überblick über Entwicklungen in der Stadt Basel und Quervergleiche zu wichtigen Themen der entsprechenden Epoche, wie Lesefähigkeit der Bevölkerung, Diskussionen um Lesestoffe oder den Bibliothekarenberuf. In der Einleitung gibt Robert Barth zudem einen Überblick über die Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Europa und den USA. Der Band ist dadurch auch über Basel hinaus eine interessante Publikation zur Schweizer Bibliotheksgeschichte.

Kontakt: christian.luethi@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 03

Barth, Robert (Hrsg.): «Ungesunde Lesewuth» in Basel. Allgemeine Bibliothek der GGG 1807 bis 2007. Basel: Schwabe, 2007 (Neujahrsblatt der GGG, 185). 155 S., ill. – Bern UB ZB: HzQ 38 : 185

Martin Bondeli ist Privatdozent am Institut für Philosophie der Universität Bern

Hegels «Phänomenologie des Geistes»

Ein geistiger Marathonlauf – für die einen eine Qual, für die andern ein Ansporn.

Vor 200 Jahren, im Frühjahr 1807, ist ein Buch erschienen, das zu den grossen Würfeln der klassischen deutschen Philosophie, wenn nicht der Philosophie überhaupt zählt: die als erster Teil eines «Systems der Wissenschaft» konzipierte *Phänomenologie des Geistes* von Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Die Entstehung dieses Buchs, die in die Spätzeit von Hegels Tätigkeit als Doktor der Weltweisheit an der Universität Jena fällt, ist von – legendär gewordenen – misslichen Umständen begleitet. Napoleon, den Hegel seit längerem als Vollstrecker der Französischen Revolution begrüsst und als reitende Weltseele verehrt, wird, so will es die Ironie der Geschichte, zur akuten Bedrohung. Die letzten Seiten werden 1806 unter dem Kanonendonner der auf Jena zuschreitenden napoleonischen Truppen niedergeschrieben. Ehe der Einmarsch erfolgt, ergreift Hegel mit dem Manuskript seines Jenaer Abschlusswerks im Gepäck die Flucht.

So aussergewöhnlich wie ihre finale Entstehungsphase ist das Schicksal der *Phänomenologie*. Zeitgenossen Hegels empfinden sie als äusserst tiefsinnig, aber auch als besonders dunkel.

So aussergewöhnlich wie die Entstehungsphase ist das Schicksal der *Phänomenologie*. Zeitgenossen Hegels empfinden sie als äusserst tiefsinnig, aber auch als besonders dunkel. Seit der Hegel'schen Ära haben sich immer wieder grosse Bewunderer zu Wort gemeldet, man denke an Karl Marx, der darin den so trefflichen Gedanken, wonach die Weltgeschichte ein Produkt der Arbeit ist, antizipiert sah, oder an die vielen Interpreten, die von einem philosophischen Pendant zu Goethes «Faust» sprachen. Doch gibt es auch nicht wenige, die berichten, sie hätten bei der Lektüre dieses Klassikers nichts als ein ödes Rauschen empfunden oder seien von einer schlagartigen Unlust überfallen worden. Die *Phänomenologie* ist ein geistiger Marathonlauf, deshalb

für die einen eine Qual, für die anderen ein enormer Ansporn.

Was erwartet den Leser der *Phänomenologie*? Eine Lehre von den Erscheinungsformen des Geistes, ein grandioser Stufenbau unseres individuellen und sozialen Geistvermögens. Der Autor prüft und kritisiert Ansprüche sinnlicher Erfahrung, beleuchtet unser Ich-Bewusstsein, das sich, durch Formationen der Herrschaft und Knechtschaft hindurch kämpfend, zu einem Verhältnis der Anerkennung anderer selbstbewusster Wesen fortentwickelt. Durchlaufen werden Stadien des natürlichen und moralischen Vernunftvermögens – darunter kuriose naturphilosophische Episoden wie die Schädellehre Galls und die Physiognomik Lavaters. Dem folgen Etappen eines objektiven, sich in Recht und Staat festigenden Geistes. Die finale Stufe bildet der absolute Geist, bestehend aus Kunst, Religion und Philosophie.

Seine Aufgabe sieht der Autor dabei nicht nur in einer panoramaartigen Beschreibung dieser Geistesmanifestationen. Es besteht auch der Anspruch, die Stufenfolge als notwendige Abfolge dargestellt zu haben. Und nicht nur dies. Aus dem Erfahrungsgang des Geistes soll einsichtig werden, wie wir zu wahren Wissen gelangen. Möglich ist wahres Wissen nur unter der Bedingung eines Verfahrens der wechselseitigen Anmessung von Wissen (Urteil) und Sache (Sachverhalt). Wenn wir prüfen, ob unser Wissen einer Sache dieser Sache auch entspricht, so sehen wir ein, dass dies nur gelingen kann, wenn wir mit einem geeigneten begrifflichen Werkzeug arbeiten, einem Werkzeug, das uns verdeutlicht, was denn genau die Sache ist, auf die wir uns als Erkennende beziehen. Kurz: Die Prüfung, ob ein Wissen der Sache entspricht, impliziert die Prüfung, ob die Sache dem Wissen entspricht.

Zu den kardinalen Voraussetzungen wahren Wissens gehört nach Hegel freilich auch, dass die zu wissende Sache als eine komplexe Ganzheit von Bestimmungen begriffen wird. Geistesgebilde, in denen ein Gegenstand des Wissens in partikulärer, entzweiter oder bloss formeller Weise zum Ausdruck gelangt, werden deshalb als Zeichen der Unwahrheit oder relativen Wahrheit gedeutet. Und die *Phänomenologie* ist in dieser Hinsicht nicht mehr nur Lehre des erscheinenden, sondern auch Kritik des scheinbaren Wissens. Die um den Leitsatz «das Wahre ist das Ganze» kreisenden Denkfiguren Hegels haben ihre Ursprünge zum Teil in seinen Berner Lehrjahren von 1793 bis 1796. Der junge Hofmeister hat damals die seine Idee einer dialektischen Einheit prägende Erfahrung gemacht, dass eine Welt subjektloser Objektivität Stillstand und Tod bedeutet und eine Aufklärung, die mit dem Anspruch absoluter Autonomie auftritt, zu einer Freiheit des Schreckens führt.

Kontakt: martin.bondeli@bluewin.ch, Telefon 031 371 04 88

Aktuelle Bernensia

Bolligenial. Mit der Kamera im Flug gesehen.

Mit dem lokalpatriotischen Superlativ «Bolligenial» feiert die Einwohnergemeinde Bolligen ihr 25-jähriges Bestehen in der heutigen Ausdehnung. Sie gab beim bekannten Fotografen Fernand Rausser ein Buch in Auftrag, das 74 Luftaufnahmen der Gemeinde enthält. Ein Projektteam unter der Leitung der Gemeindepräsidentin Margret Kiener Nellen begleitete die Entstehung der Publikation. Kurze Texte zu verschiedenen Aspekten Bolligens sind zwischen die Bilder eingestreut. Das Werk zeigt die landschaftliche Vielfalt der Gemeinde und gibt den Blick von oben frei auf Wohngebiete, Schulhäuser, Gewerbebetriebe, die Kirche im Dorfzentrum, die Autobahn am Grauholz, die Vorortsbahnstrecke, den Gipfel des Bantiger, Steinbrüche, Bauernhöfe und viele grüne Landschaften. Die Gemeinde leistet sich damit ein Bilderbuch, das zum Geniessen von Fotos aus einer besonderen Perspektive einlädt.

Christian Lüthi

Rausser, Fernand: Bolligenial. Mit der Kamera im Flug gesehen. Bolligen: Einwohnergemeinde Bolligen, 2007. 88 S., ill. – Bern UB ZB, RAC 1647

Paul Senn, Fotoreporter

Seit 1982 liegt der Nachlass des Reportagefotografen Paul Senn (1901–1953) im Kunstmuseum Bern. Senn hinterliess ein Werk von über 100 000 Fotos sowie Fotoreportagen, die er in mehr als 40 Zeitschriften veröffentlichte. Diese Bilder erreichten ein Massenpublikum und prägten vor dem Fernsehzeitalter die Bilder in den Köpfen von Schweizerinnen und Schweizern. Unter der Leitung des Fotohistorikers Markus Schürpf startete die Bernische Stiftung für Fotografie, Film und Video im Kunstmuseum Bern 2003 ein Erschliessungs- und Konservierungsprojekt für den Nachlass Senns. Zum Abschluss zeigte das Kunstmuseum 2007 eine umfangreiche Retrospektive und veröffentlichte dazu einen Sammelband, der einen Überblick über Senns Werk gibt und

den neusten Stand der Erkenntnisse wiedergibt. Bei der Erschliessung kamen unbekannte Aufnahmen ans Tageslicht, wie zum Beispiel Farbdias, die Senn nach dem Zweiten Weltkrieg von verschiedenen Auslandsreisen nach Hause brachte.

Christian Lüthi

Schürpf, Markus; Fehner, Matthias (Hrsg.): Paul Senn, Fotoreporter. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2007. 238 S., ill. – Bern UB ZB, RAB 8051

Auf den Spuren von Carl Albert Loosli

Über die Rücken der Interviewten blickt ein Bild Carl Albert Looslis haarscharf an uns vorbei und erinnert stark an das harsche Konterfei Hermann Hesses, der seinen Schriftstellerkollegen einst als «einen guten Humoristen und scharfen Satiriker, dem die Schweiz eigentlich längst zu eng ist» nannte.

Die Zeitzeugen, deren Aussagen nun als DVD vorliegen, vermitteln eher ein Bild der Gemütlichkeit: Grossvater, Klassenkamerad oder Freund des Vaters; er erscheint hier vor allem als gesprächsbereiter Mensch sowie als herzliches Familienmitglied. Von der Schärfe des Engagements Looslis zu seiner Zeit in sozialen Dingen – wie beispielsweise seiner Aufklärungsarbeit im Anstaltswesen, seinem publizistischen Kampf oder seiner Position gegen den Antisemitismus weit vor der Hitlerzeit – ist in diesen Gesprächen nur wenig zu spüren.

Der in Werk und Wirkung oft entdeckte Nonkonformismus und eine gewisse Renitenz kommt bei den Zeitzeugen wenig zur Sprache und äussert sich einzig in kleinen Anekdoten, so in Looslis Kampf gegen die Bümplizer Behördenwillkür und in seiner Einstellung als «ä chli revolutionär», weshalb ihn die Schweizer Rezeption seines Werkes prompt in den Schatten von Gotthelf stellte.

Ein Humanist, scheint es, der hier halb geächtet lebte, und nichts deutet einen «bösgarteten Menschen» an, wie Loosli 1891 beschrieben wurde, bevor er in eine Enthaltsungsanstalt versetzt wurde. Looslis Anstalterfahrungen gilt es vor allem in seinem Werk zu studieren, sodass die Filmsequenzen auf der DVD bestenfalls als Appetithäppchen zu werten sind. Die Zeugnisse dieses Loosli sind in der neuen, auf sieben Bände angelegten Werkausgabe zu entdecken, die 2009 abgeschlossen sein soll.

Hartmut Abendschein

Auf den Spuren von Carl Albert Loosli. Zeitzeugen berichten. Moderation: Werner Wüthrich et al. Bern: Carl Albert Loosli Gesellschaft, 2006. 1 DVD. – BE UB ZB: NAB 27
Loosli, Carl Albert: Werke. Hrsg.: Fredi Lerch und Erwin Marti. Zürich: Rotpunktverlag, 2006–2009. 7 Bde. – Bern UB ZB: RAA 70179

Celia Zwillenberg ist Präsidentin der Kulturkommission der Jüdischen Gemeinde Bern und Initiantin und Organisatorin des JGB-College

Kulturelle Tätigkeit in der Jüdischen Gemeinde Bern

Die Jüdische Gemeinde Bern organisiert für ihre Mitglieder zahlreiche kulturelle Veranstaltungen, die teilweise auch nichtjüdischen Interessenten offenstehen.

Die Kulturkommission der Jüdischen Gemeinde Bern (JGB) bietet ihrer kleinen Gemeinde eine Reihe von abwechslungsreichen kulturellen Aktivitäten an. Die Anlässe richten sich vor allem an Erwachsene – die Kinder und Jugendlichen haben ihr eigenes Programm – und nehmen Bezug auf die jüdische Kultur und Geschichte. Einige dieser Anlässe seien hier erwähnt.

Einmal jährlich wird an einem Sonntag ein besonderes Thema behandelt und dazu Workshops veranstaltet, Diskussionen durchgeführt oder Filme gezeigt. Oft werden dazu auch auswärtige Referenten eingeladen. Ein anderes Mal fand im Anschluss an einen Gottesdienst ein Vortrag zum Thema «Juden in China während des Zweiten Weltkrieges» statt, der mit einem Chinesischen Freitagabend-Essen abgerundet wurde. In einem Kalligraphie-Workshop für Hebräische Schrift erfuhren die Teilnehmenden einiges über den Ursprung dieser Schrift. Das Einstein-Jahr wurde mit verschiedenen Anlässen begangen: mit Vorträgen, einem Theaterstück, gespielt von Mitgliedern unserer Gemeinde, und einem Wettbewerb über das Thema Albert Einstein.

In einem Saal des Gemeindehauses finden immer wieder Ausstellungen statt, darunter auch Bilderausstellungen von malenden Gemeindemitgliedern. Gegenwärtig sind dort von der Sigmund Freud Gesellschaft ausgeliehene Posters über den Psychoanalytiker zu sehen. Mitglieder der Gemeinde besuchen aber auch Ausstellungen; als nächstes steht eine Besichtigung der Ausstellung über Marc Chagall in der Fondation Gianadda in Martigny an. Zum Kulturprogramm gehören ferner Konzerte mit Berufsmusikern und Chören, darunter Synagogale Musik, sowie der Besuch von Theaterstücken mit jüdischem Hintergrund, z. B. über Sophie Scholl.

Sehr beliebt sind Ausflüge zu Orten mit jüdischer Vergangenheit, vor allem ins Elsass, aus dem ein grosser Teil unserer Gemeindemitglieder stammt, oder nach Endingen und Lengnau und ihren Syna-

gogen. Dies sind die ersten Orte, wo sich Juden im Mittelalter in der Schweiz niederlassen durften und wo die ersten jüdischen Gemeinden in der Schweiz entstanden.

Den Europäischen Tag der Jüdischen Kultur begeht auch die JGB mit einem Programm. Dieses Jahr fiel er auf den 2. September. Die an diesem Tag stattfindenden Anlässe werden von zahlreichen, auch nichtjüdischen Interessenten besucht.

Den Gemeindemitgliedern steht auch eine Bibliothek mit Büchern jüdischer Autoren und zu jüdischen Themen zur Verfügung.

Eine Ergänzung zu diesen Aktivitäten bilden die Vorträge im Vortragssaal der Zentralbibliothek (JGB-College), die seit acht Jahren wöchentlich im Wintersemester stattfinden. Sie sind öffentlich und werden ausserordentlich rege besucht. Das Programm beinhaltet eine breite Palette von Themen mit jüdischem Bezug, aus der Literatur (u. a. Kafka, Tucholsky, Kurt Guggenheim), der Geschichte (Chasidismus, Holocaust, Juden in Osteuropa), zu Denkern und Gelehrten (Buber, Rosenzweig, Maimonides, Mendelssohn), zu religiösen und biblischen Fragen (Propheten, Bibelauslegung) sowie aus der Musik. Die Referenten vertreten verschiedene Richtungen und Religionen. Sie kommen aus der ganzen Schweiz und teilweise aus dem Ausland. Diese öffentliche Vortragsreihe hat den Zweck, Vorurteile abzubauen, Fragen aufzuwerfen und die Kultur und Vergangenheit des Jüdischen Volkes vermehrt kennenzulernen. In Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Bern wird in deren Vortragsreihe «Buch am Mittag» einmal jährlich ein jüdisches Thema behandelt.

Die neue Reihe des JGB-College fing am Montag, 29. Oktober 2007, um 19 Uhr an. Die Broschüre mit dem detaillierten Programm liegt ab 1. Oktober 2007 an der Ausleihe der Zentralbibliothek, Münster-gasse 61, auf, ebenso an den Vorträgen im Eingang zum Vortragssaal, Münster-gasse 63.

Kontakt: Zwillutz@compuserve.com, Telefon 031 371 19 05

Mitarbeitende
verabschieden
Mitarbeitende

**Marianne Aeschbacher,
Leiterin Bibliothekskoordina-
tion der Universität Bern**

Mit Marianne Aeschbacher hat auf Ende Juni 2007 eine zierliche Person mit kleiner Schuhgrösse die Universität, später die Universitätsbibliothek Bern verlassen. Im bernischen wissenschaftlichen Bibliothekswesen hat sie in den letzten 20 Jahren jedoch eindrückliche Spuren hinterlassen: Sie hat die rasante Entwicklung, welche die Welt der Bibliotheken und das Berufsbild der Bibliothekarinnen und der Bibliothekare in diesen Jahren erfahren haben, mit grossem Engagement begleitet und mitgestaltet.

Marianne Aeschbacher übernahm im Juni 1986 die Leitung der Fachbereichsbibliothek Bühlplatz. In diese Zeit fallen die ersten Vorarbeiten zur Einführung der Bibliothekssoftware SIBIL und die gemeinsam mit der ehemaligen Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und der Universitätsbibliothek Basel organisierte Verbundkatalogisierung. Die Ablösung der alten, dezentralen Kärtchenkataloge in den Instituts- und Fachbereichsbibliotheken durch ein EDV-gestütztes Katalogisierungs- und Recherchesystem und die Vereinheitlichung der Katalogisierungsregeln zeigten rasch die Notwendigkeit einer neu zu schaffenden Koordinationsstelle. Diese sollte Aufgaben bei der

Propagierung des Verbundgedankens, der Schulung, Weiterbildung und beim Support des Bibliothekspersonals übernehmen. Marianne Aeschbacher wurde von der Universitätsleitung auf den 1. Januar 1990 als Leiterin der neu geschaffenen Abteilung «Bibliothekskoordination» eingesetzt. Auch dank ihrer Überzeugungsarbeit hat sich der Verbundgedanke gegenüber lokalen Lösungen durchgesetzt: Heute sind die über 40 Bibliotheken der Universität Bern Teilnehmer am Informationsverbund Deutschschweiz, und das Bibliothekspersonal der Universität arbeitet flächendeckend mit der Bibliothekssoftware Aleph.

Im Verlauf der Zeit wurden der Bibliothekskoordination zahlreiche weitere Aufgaben übertragen. Darunter war die Projekt- und Umzugsplanung der über das ganze Stadtgebiet verteilten rund 15 Institutsbibliotheken in das Unitobler-Gebäude im Jahr 1993 ein planerisches Meisterstück von Marianne Aeschbacher. Die dort gewachsenen, guten, ja freundschaftlichen Beziehungen zu den Abteilungen «Betrieb und Technik» und «Bau und Raum» der Universität wusste Marianne Aeschbacher auch später zugunsten der Bibliotheken der Universität zu nutzen, was sich in zahlreichen vorbildlichen Bibliotheksumbauten zeigt.

Wir sind sehr dankbar für alle von Marianne Aeschbacher hinterlassenen Spuren. Nicht die Grösse, sondern die Tiefe der Spuren macht den bleibenden Eindruck aus.
Daniel Wyss

**Claudia Engler
Kuratorin Historischer Buch-
bestand**

Die Faszination für das «alte Buch» hat sie bei unterschiedlichsten Benutzerkreisen geweckt: mit einem gekonnten Mix aus Temperament und wissenschaftlichem Sachverstand entfachte Claudia Engler bei so manchem matten Schüler oder vielen nur schwach aufmerksamen Studierenden einen Funken Interesse oder gar das Feuer der Begeisterung für unsere bedeutende historische Sammlung.

Als Kuratorin der Zentralbibliothek hat Claudia Engler während rund zehn Jahren unermüdlich Aufbauarbeit geleistet und sich nicht nur um fachgemässe Erschliessung der wertvollen historischen Bestände gekümmert, sondern sich auch engagiert um die Vermittlung und den weiteren Ausbau der Sammlung verdient gemacht. Führungen, Referate, Lehraufträge, die Kontakte mit Forschenden aus aller Welt, aber auch die Gestaltung von Ausstellungen und wissenschaftliche Publikationen waren geprägt von ihrem grossen Wissen über das historische Buch und dessen Geschichte. Und auch die eher «sportlichen» Disziplinen wie Folianten schleppen oder minutiöse Erhebungsarbeiten in den Magazinen erledigte sie mit einer Energie, die nie zum Erliegen kam.

Claudias gewinnende Persönlichkeit und ihre Zugänglichkeit hat sie auch als Mitglied der Personalkommission zu einer Vertrauensperson gemacht, die offen für betriebliche oder persönliche Anliegen war und anstehenden Problemen nicht aus dem Weg ging. Ihr Aufbruch zu neuen Ufern zeichnete sich bereits vor zwei Jahren ab, als sie ein Management-Nachdiplomstudium in Angriff nahm. Von ihrem Organisations- und Verhandlungsgeschick durften wir speziell im letzten Jahr profitieren: In ihrer Funktion als operative Projektleiterin für die neue Bibliotheksorganisation (NBO) an der Universität Bern hat sie viel dazu beigetragen, dass die ehemalige StUB als Teil der neuen Universitätsbibliothek Bern termingerecht in die Universität Bern überführt werden konnte.

Claudia Engler hat unsere Institution Ende März 2007 verlassen, und unser grosser Dank begleitet sie in ihre neue Funktion. Sie wird auch künftig unter dem gleichen Dach an der Münstergasse walten; bereits heute dürfen wir sie als neue Direktorin der Bürgerbibliothek Bern willkommen heissen, sie ist seit 1. November 2007 im Amt. Wir wünschen Claudia Engler einen guten Start und freuen uns auf gute nachbarschaftliche Beziehungen und eine fruchtbare Zusammenarbeit!

Marianne Rubli Supersaxo

Ernst Sommer, Mitarbeiter Hausdienst

Ende Juni ist Ernst Sommer nach fast achteinhalbjähriger Tätigkeit als Hauswart in den frühzeitigen Ruhestand getreten. Am 1. Febru-

ar 1999 trat er als Mitarbeiter des Hausdienstes in die ehemalige StUB ein. Für seine vielseitigen Aufgaben brachte er reichlich Erfahrung mit. Zuvor arbeitete er 16 Jahre als Hauswart im Alters- und Pflegeheim Alexandra. Neben den täglichen Aufgaben standen beim Eintritt von Ernst Sommer in die StUB die Umbauarbeiten an der Heizungs- und Lüftungsanlage sowie im Lesesaal UG auf dem Programm. Eine grosse Menge Zügel- und Reinigungsarbeiten bestimmten den Alltag. Als gelernter Maschinenmechaniker zeigte Ernst Sommer bald, dass er ein vielseitiger Handwerker ist. Im Gebäudeunterhalt mit Reinigungsaufgaben, Reparaturen und gelegentlichen Neuanfertigungen ist handwerkliche Vielseitigkeit ein Vorteil. Auch Schreinerarbeiten waren Ernst Sommer nicht fremd. So gehörte der mit viel Geschick ausgeführte Einbau von Holzrückwänden in die Büchergestelle im fünften Untergeschoss zu seinen Aufgaben. Auch von den weniger geliebten Stellvertretungen als Büchermagaziner blieb Ernst Sommer nicht verschont. Seine dadurch gesparte Muskelkraft konnte er jeweils beim Entsorgen von altem Büromobiliar einsetzen. Im Hausdienstteam galt Ernst Sommer als der Spezialist, wenn es mit Säge und Axt um die Produktion von Brennholz ging.

Ein grosses Anliegen von Ernst Sommer war die Sauberkeit unserer Bibliothek. Verständlich, dass er es nicht besonders schätzte, wenn einzelne Benutzerinnen und Benutzer Sorgfalt und Ordnungssinn vermissen liessen. Ernst Sommer hat wesentlich

dazu beigetragen, dass trotz zunehmender Arbeitsbelastung und Hektik die Bibliothek für Publikum und Personal in gepflegtem Zustand erschien.

Gesundheitliche Probleme machten Ernst Sommer in der letzten Zeit immer mehr zu schaffen. Wir hoffen, dass er die heimtückische Krankheit in den Griff bekommt und noch viele Jahre seine geliebte Gartenarbeit ausüben kann. Ihm und seiner Frau wünschen wir für den sogenannten dritten Lebensabschnitt alles Gute.

Werner Schärer

Fritz Hochuli, Mitarbeiter Abteilung Erwerbung

Fritz Hochuli kam zu einer Zeit in die ehemalige StUB, als der Bibliothekarsberuf kurz davor stand, sich wegen des anbrechenden Computerzeitalters stark zu verändern. Es waren gerade diese Neuerungen, die ihn während seiner 25 Jahre als Mitarbeiter in der Erwerbsabteilung am meisten fasziniert haben.

Seine berufliche Laufbahn begann Fritz Hochuli mit einer Lehre zum Schriftsetzer in den 60er-Jahren. Nachdem sich dieser Beruf stark verändert hatte, verlor er sein Interesse daran und brach zu neuen Ufern auf. Nach einigen Zwischenstationen trat er 1982 in die ehemalige StUB ein.

Der Erwerbsabteilung ist Fritz Hochuli in all den Jahren treu geblieben. Zu seinen ersten Aufgaben gehörten die Monografiebestellungen, die damals noch ohne Computer erledigt wurden. Doch das sollte sich bald ändern. Schon in den 80er-Jahren wurde im Büro

der Erwerbung das erste kleine PC-Netzwerk eingerichtet und mit einem im Haus entwickelten System die Erwerbung technisch unterstützt. Fritz Hochuli hatte die Aufgabe, die auf Diskette gespeicherten Bestellungen in das System einzulesen und zu kontrollieren. Von da an war der Computer ein fester Bestandteil seines beruflichen Lebens. Seine Kenntnisse hat er durch «learning by doing» ständig erweitert und neuen Entwicklungen angepasst. Seit 1993 hat Fritz Hochuli nicht nur die aufwändige Fortsetzungsbearbeitung durchgeführt, sondern auch die stellvertretende Abteilungsleitung innegehabt und sich um den Netzwerk- und PC-Support in der Abteilung gekümmert.

In Zukunft werden nicht so sehr die Computer sein Leben bestimmen als vielmehr Familie und Freunde sowie Velo- und Skitouren in der ganzen Schweiz. Ausserdem wird seine Mitgliedschaft im Berner Modelleisenbahn Club für Kurzweiligkeit sorgen. Bei all diesen Beschäftigungen wünschen wir Fritz Hochuli viel Freude und für die kommende Zeit alles Gute, Gesundheit und viel Glück. *Marion Prudlo*

Raymonde Casetti, Mitarbeiterin Abteilung Benutzung

Freundlich, kollegial, hilfsbereit, neugierig, vielfältig interessiert, immer offen für Neues: So tönt es, wenn man sich beim Team der Freihandbibliothek (FHB) nach Raymonde Casetti erkundigt. Humorvoll sei sie und mit der seltenen Gabe ausgestattet, auch mal

über sich selbst zu lachen. Lauter Eigenschaften also, die sie gut in ihre Tätigkeit an der Ausleihe einbringen konnte und die den Benutzern zugutekamen.

Raymonde Casetti arbeitete vom 1. Februar 1985 bis 30. September 2007 in der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Bern. Nun ist sie in Pension gegangen. Während der ersten vierzehn Jahre war sie in der Lehrbuchsammlung (LBS) tätig, anschliessend in der FHB.

Raymonde Casetti war flexibel, sprang jederzeit ein und trug viel dazu bei, dass die Ausleihe auch bei gelegentlichen Absenzen reibungslos funktionierte. Für viele ihrer Kolleginnen und Kollegen hatte sie ein offenes Ohr und war hilfsbereit.

Neben dem Alltagsgeschäft in der LBS und später in der FHB war Raymonde Casetti auch in kleinem Umfang in der Öffentlichkeitsarbeit engagiert. Mit viel Freude organisierte sie während Jahren die Ausstellungen «Kunst im Foyer», von der Auswahl der Künstler über die Gestaltung der Einladung bis zur Organisation der Vernissage. Durch diese Ausstellungen ergaben sich für Raymonde Freundschaften, die bis heute andauern.

Ein weiteres Engagement gehörte dem Erzählen von Märchen. Raymonde Casetti besuchte entsprechende Kurse und trug in der Museumsnacht 2003 einem breitem Publikum Walliser Sagen vor. Als gebürtige Walliserin gelang ihr dies sehr überzeugend.

Für den neuen Lebensabschnitt wünschen wir Raymonde Casetti von Herzen alles Gute!

Judith Fahrländer

Weitere Personalmutationen

Anfang April 2007 hat **Beatrix Stuber** nach sechs Jahren die Co-Leitung der Abteilung Benutzung abgegeben und die neue Stelle der **Koordinatorin Informationskompetenz** in der Universitätsbibliothek Bern angetreten. Die Germanistin und wissenschaftliche Bibliothekarin, die seit 1999 in der StUB/UB tätig ist, stellt auf Seite 6 dieses Heftes die neu geschaffene Funktion näher vor. Als Nachfolgerin von Alfred Fasnacht übernimmt **Judith Fahrländer** ab 1. November 2007 die **Leitung des IT-Teams** der UB. Sie arbeitet seit 1985 als Bibliothekarin in der StUB/UB und leitete ab 2001 mit Beatrix Stuber die Benutzungsabteilung. Parallel dazu absolvierte sie den Kaderkurs für Diplombibliothekarinnen an der Hochschule für Wirtschaft Luzern und bildete sich zur IT Service Managerin NDS HF weiter.

Die Nachfolge von Beatrix Stuber und Judith Fahrländer als **Leiterin der Abteilung Benutzung** hat am 1. November 2007 **Bettina v. Greyerz** angetreten. Seit ihrem Studium der Geschichte und Politikwissenschaften und der anschliessenden Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin hat Bettina v. Greyerz in der StUB/UB verschiedene Funktionen in der Abteilung Benutzung inne, zuletzt war sie Leiterin der Dienststelle Auskunft in der Zentralbibliothek.

Neue Mitarbeitende der UB stellen sich vor

Urs Grossenbacher, Wissenschaftlicher Praktikant

Anfang Mai 2007 habe ich die Stelle als wissenschaftlicher Praktikant in der Zentralbibliothek angetreten und im Oktober gemeinsam mit Ursula Reis das dazugehörige Master-Studium an der Universität Zürich begonnen. Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in Kirchberg und Burgdorf, mein Geschichts- und Englischstudium habe ich dann an der Universität Bern absolviert und war dabei nicht selten auch

in der Zentralbibliothek anzutreffen. Die Auflagen des Englischstudiums waren es denn auch, die es mir ermöglichten, ein grossartiges Jahr im Ausland zu verbringen. Dabei durfte ich im Jahr 2000 zuerst Chile und Argentinien entdecken. 2001 arbeitete ich dann für fünf Monate in einem kleinen Nationalpark in den Vereinigten Staaten. Beides waren wunderbare Erlebnisse, bei denen ich neue, spannende Kulturen und liebenswerte, interessante Menschen kennenlernen

und viele prägende Erfahrungen machen durfte. Doch nicht nur das Reisen ist mein Hobby: Theaterspielen ist eine weitere grosse Leidenschaft, genau wie Bogenschiessen und Curling, letzteres betreibe ich schon seit mehr als 20 Jahren aktiv.

Vor Antritt der Stelle in der Zentralbibliothek war ich ebenfalls schon in der unteren Altstadt tätig und durfte mir im DracheNäscht an der Rathausgasse mein Studium und meine Hobbys verdienen. Ich freue mich schon jetzt darauf, in den nächsten zwei Jahren eine ebenso angenehme wie interessante Arbeitszeit zu erleben.

Ursula Reis, Wissenschaftliche Praktikantin

Seit dem 1. Mai 2007 bin ich wissenschaftliche Praktikantin in der Zentralbibliothek. Als Erstes bin ich für zehn Monate in der Abteilung Fachreferate/Sachkatalog, wo ich die Fachreferate Film und Sport betreue und Marcel Descombes im Fachreferat Geschichte unterstütze. Ab Ende Oktober werde ich einen Tag pro Woche in der Universität Zürich sein, wo ich zusammen mit Urs Grossenbacher das Nachdiplomstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft besuchen werde. Die Universität und die Stadt Zürich kenne ich bereits. Ursprünglich aus dem Luzerner Hinterland, habe ich in Zürich studiert und bin in der Stadt geblieben. Ich wohne immer noch mitten in Zürich und geniesse in meiner Freizeit die lebendige Atmosphäre in unserem Quartier und das grosse Kulturan-

V.l.n.r.: Anja Keller, Lara Studer, Martin Kraut, Urs Grossenbacher, Ursula Reis.



gebot. Besonders häufig bin ich im Kino anzutreffen. Darum freut es mich auch besonders, dass ich hier in der Zentralbibliothek das Fachreferat Film betreuen darf. Auf die Bibliothek gekommen bin ich durch mein Studium. Ich habe in Zürich Allgemeine Geschichte und Anglistik studiert. In der Bibliothek Recherchen zu machen, hat mir dabei sehr Spass gemacht. Zudem war mir schon immer wichtig, dass Forschung nicht nur betrieben, sondern auch einem breiten Publikum zugänglich gemacht wird. Nach dem Studium schlug ich aber zuerst einen anderen Weg ein. Während zehn Monaten arbeitete ich in der Kommunikation/Information der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich, wo ich Informationsbroschüren verfasste und die Mitarbeitenden in der Öffentlichkeitsarbeit unterstützte.

**Anja Keller,
Lernende I+D-Assistentin**

Vor drei Jahren hatte ich den Wunsch, eine KV-Lehre zu absolvieren. Die Lehrer erwarteten, dass ich auf das Gymnasium gehe, doch ich wollte lieber früh selbständig werden und mich schon praktisch betätigen. Da ich mich nicht entscheiden konnte, welcher Weg besser für mich sei, ging ich zur Berufsberatung. Durch meinen Ordnungssinn konnte ich mir gut vorstellen, in einem Büro zu arbeiten, doch ich wollte andererseits Kontakt mit vielen verschiedenen Menschen haben. Auf diesen Berufswunsch hin wurde mir eine Lehre als I+D-Assistentin empfohlen. Als ich dann mehr über den Beruf wusste

und schnuppern ging, war für mich klar, dass ich mich bewerben wollte. Ich freute mich sehr, als mir in der Universitätsbibliothek die dreijährige Lehre angeboten wurde. Nachdem ich nach einem Jahr das Gymnasium Neufeld verlassen habe, bin ich nun gespannt auf die kommenden drei Jahre in der Zentralbibliothek. Bis jetzt gefällt es mir sehr gut, und die sieben Wochen weniger Ferien sind deshalb wahrscheinlich kein Problem für mich. Im Winter nehme ich mir aber sicher frei, um meinem grössten Hobby, dem Snowboarden, nachzugehen. Wenn es gerade keinen Schnee hat, liebe ich Tanzen, Singen, spannende Bücher und Schwimmen in der Aare.

**Lara Studer,
Lernende I+D-Assistentin**

Für mich waren Bibliotheken schon immer etwas Besonderes. Die vielen Bücher bereiteten mir mehr als einmal spannende Stunden. Nicht selten verliess ich die Bibliothek mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht und im rechten Arm meine neuste (Buch-) Eroberung.

Ein Beruf mit Büchern, das war für mich die Hauptsache bei meiner Berufswahl. Die erste Wahl lag bei der Buchhändlerin, was aber nicht klappte. So bewarb ich mich als I+D-Assistentin und konnte es fast nicht fassen, als ich die Lehrstelle in der Universitätsbibliothek bekam.

Ich habe meine Lehre am 2. August 2007 begonnen, und sie gefällt mir immer besser. In meiner Freizeit schreibe ich sehr gerne, lese, fotografiere, mache mit Kol-

leginnen ab, schaue eine DVD. Ich hoffe, in der Lehre viel dazuzulernen, nicht nur alleine für den Beruf, auch fürs Leben. Auf drei abwechslungsreiche Jahre in der Unibibliothek!

**Martin Kraut,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Ressourcen**

Aufgewachsen bin ich in Nidwalden am Vierwaldstättersee. Nach dem Studium der ökumenischen Theologie arbeitete ich einerseits als Gymnasiallehrer, andererseits am Institut für Sozialethik in Bern. Dort beschäftigte ich mich mit entwicklungsethischen, biomedizinischen und wirtschaftsethischen Fragen. Besonders die ethischen Herausforderungen der embryonalen Stammzellenforschung nahmen mich lange und intensiv in Beschlag. So besehen mag es wundern, dass ich heute an der Universitätsbibliothek im Bereich der Ressourcen arbeite. Obschon der Weg nicht geradlinig verlief, so war er irgendwie doch vorgezeichnet: Am Institut für Sozialethik leitete ich nämlich auch die interne Bibliothek. Dies bot mir einen breiten Einblick ins Bibliothekswesen und weckte schon bald Lust auf mehr. Vorerst ging es dann aber auf Weltreisen und danach in ein Nachdiplomstudium der Wirtschaft. Seit Mitte Jahr bringe ich nun mein neu erworbenes Wissen in die Universitätsbibliothek ein.

In der Freizeit lese ich viel und treibe Sport. Gelegentlich fahre ich an den Bielersee und genieße Wind und Wellen beim Segeln. Ich bin nämlich nicht nur ein Bücherwurm, sondern auch eine Wasserratte!

Veranstaltungskalender
Herbstsemester 2007

November

Mo, 5., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der Zentralbibliothek

Di, 6., 9.00 **Seniorenkurs**
Bücher und andere Medien finden

Di, 13., 12.30 **Buch am Mittag**
VERENA E. MÜLLER: Aus dem Leben der ersten Schweizer Ärztin Marie Heim-Vögtlin

Di, 13., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
DIETRICH BEYRAU: Soziale Revanche in Aktion: Von der Revolution zur bolschewistischen Diktatur

Di, 27., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
STEFAN PLAGGENBORG: Sowjetischer Staat und sowjetische Gesellschaft im Wandel 1917–1991

Dezember

Mo, 3., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der Zentralbibliothek

Mi, 5., 18.00 **Vernissage der Ausstellung**
Hermann Rorschach.
Ein Schweizer Psychiater zwischen Naturwissenschaft und Intuition

Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
EDELTRAUD VON DER SCHMITT: Mawlānā Galāl ad-Dīn Rūmī (1207–1273)

Di, 11., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
Podiumsdiskussion:
Bolschewismus, Stalinismus und Nationalsozialismus – ein sinnvoller Vergleich?

Januar

Di, 8., 12.30 **Buch am Mittag**
HANNO LOEWY:
Jüdische Museen im Wandel

Di, 8., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
HANS-HENNING SCHRÖDER:
Die UdSSR nach 1984:
Das Scheitern eines politischen und wirtschaftlichen Modells

Mi, 16., 17.30 **Führung zur Ausstellung**
Hermann Rorschach.
Ein Schweizer Psychiater zwischen Naturwissenschaft und Intuition

Mi, 16., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
IRIS BLUM: Notizen zum Geschlechterverhältnis von Olga Stempelin und Hermann Rorschach

Di, 22., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
MONICA RÜTHERS: Der Alltag in der Sowjetunion und Russland

Mi, 30., 12.30 **Führung zur Ausstellung**
Hermann Rorschach.
Ein Schweizer Psychiater zwischen Naturwissenschaft und Intuition

Februar

- Mo, 4., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen der Zentralbibliothek
- Di, 5., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
IRÈNE HERRMANN: Die Sowjetunion im historischen Bewusstsein des modernen Russland
- Di, 12., 12.30 **Buch am Mittag**
WALTER HAAS: Spricht der gute Christ Berndeutsch? Die Berner Katechismen des Ancien Régime und ihre Sprache
- Mi, 13., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
RITA SIGNER: Die Entstehungsgeschichte des Rorschach-Tests
- Di, 19., 19.00 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
ULRICH M. SCHMID:
Generation P – Umschichtungen in der russischen Gesellschaft zwischen Postkommunismus, Popkultur und Putin

März

- Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
YVONNA SCHINDLER: Mediale Auseinandersetzung mit dem Tod Johannes Paul II. und der Wahl Benedikts XVI.
- Fr, 28., 18.00 **Museumsnacht**
Die UB macht wieder mit!

Ort der Veranstaltungen:

Mit Ausnahme der Vorträge «Vortrag SOB/Polit-Forum» finden alle Veranstaltungen in der Universitätsbibliothek Bern, Zentralbibliothek, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, statt.

Weitere Informationen:

christine.felber@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 56

Ausstellung

Dezember bis Februar



Hermann Rorschach. Ein Schweizer Psychiater zwischen Naturwissenschaft und Intuition

Der Rorschach-Test wurde weltberühmt, doch sein Schöpfer, der 1884 geborene und jung verstorbene Schweizer Psychiater Hermann Rorschach, blieb ein grosser Unbekannter, den kennenzulernen sich lohnt. Die Universitätsbibliothek Bern nimmt das fünfzigjährige Bestehen des von ihr betreuten Rorschach-Archivs zum Anlass, Leben und Werk des vielseitigen Forschers und Arztes mit Exponaten aus dessen Nachlass anschaulich zu machen. Die Ausstellung orientiert sich an den Stationen seines Lebens und verzichtet bewusst darauf, Werk und Biografie künstlich zu trennen. Rorschach selber hatte immer die ganze Persönlichkeit eines Menschen im Auge. Es ist deshalb angebracht, ihn in seinen vielen Facetten und sozialen Beziehungen zu zeigen und ihn nicht auf den Test zu reduzieren, dem er seinen Weltruhm verdankt.

Ort: Ausstellungsraum der ZB, Münstergasse 63, 3000 Bern 8

Dauer: 6. Dezember 2007 bis 23. Februar 2008

Vernissage: Do, 5. Dezember 2007, 18.00 Uhr, Vortragssaal der ZB, Münstergasse 63, 3000 Bern

Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 631 92 11
Telefax 031 631 92 99
E-Mail info@ub.unibe.ch
www.ub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktorin
Prof. Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Vizedirektorin
Marianne Rubli Supersaxo, lic. phil./
exec. MBA HSG
- Leiter Ressourcen
Christian Lüthi, lic. phil.
- Direktionssekretariat
Rosmarie Lehmann, Monika Stalder
- Personalwesen
Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
Christine Felber, lic. phil./MAS
- Informatik
Judith Fahrländer
- Verbundzentrale
Daniel Wyss
- Informationskompetenz
Beatrix Stuber Schwarz, lic. phil.
- Benutzung
Bettina v. Greyerz Fontana, lic. phil.
- Erwerbung, E-Library
Marion Prudlo, MA/MLIS
- Formalkatalog
Sabine Wahrenberger
- Sachkatalog
Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
Jörg Müller, lic. phil.
- Konservierung
Ulrike Bürger, lic. phil.
- Historische Bestände
Dr. Sabine Schlüter

Impressum

LIBERNENSIS, Zeitschrift der Universitäts-
bibliothek Bern 2'2007
Erscheint zweimal jährlich

- Redaktion
Christine Felber, Christian Lüthi,
Bettina v. Greyerz, Christophe v. Werdt
- Redaktionsadresse/Anzeigen
Universitätsbibliothek Bern
Christine Felber
Öffentlichkeitsarbeit
Münstergasse 61
3000 Bern 8
Telefon 031 631 92 56
Telefax 031 631 92 99
E-Mail christine.felber@ub.unibe.ch
www.ub.unibe.ch
- Korrektorat
Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
rub graf-lehmann AG, Bern

ISSN 1660–2439

Bildnachweise

Titelbild: seven pictures. – S. 5: Universitätsbibliothek Bern. – S. 6: Universitätsbibliothek Bern, Heini Stucki, Biel. – S. 7: Aus: Schweizer Juristen der letzten hundert Jahre, hrsg. v. Hans Schulthess, Zürich 1945, S. 322. UB Bern Jus XXX 951. – S. 8: Werner Tschan. – S. 9, 10, 11: Verlagsarchiv Haupt, Bern. – S. 12, 13: Universitätsbibliothek Bern. – S. 14, 15: Universitätsbibliothek Bern, UB Bern ZB, Thun alt fol 32. – S. 16, 17 (oben, unten), 18, 19: Universitätsbibliothek Bern, SOB RoEu fol 10: 1887:1, SOB RoEu fol 10: 1901, SOB RoEu fol 10: 1887:1, SOB 882 D: 207:1, SOB RoEu fol 10: 1899. – S. 20: Christoph Schläppi. – S. 21: Guy Perrenoud. – S. 22: Bürgerbibliothek Bern. – S. 30: Universitätsbibliothek Bern. – S. 32: Privatbesitz. – S. 33: Universitätsbibliothek Bern, Archiv und Sammlung Hermann Rorschach.

«Eine Liebeserklärung ans Kunsthandwerk.»

.ch



Der Traum von der perfekten Form

Innovation und Ästhetik im Schweizer Handwerk

13 Porträts von handwerklich hervorragenden Gestalterinnen und Gestaltern aus der deutschsprachigen Schweiz, die ihr Können in Form zeitgemässer Produkte umsetzen.

Die Autorin Brigitta Neumeister-Taroni und die Fotografin Stephanie Tresp lassen Sie mit ihren Reportagen am Leben in den Werkstätten und Ateliers teilhaben. Sie bringen das Können und Engagement der Handwer-

kerinnen und Handwerker nahe und vermitteln die Freude an schönen, qualitativ hochstehenden Dingen, die uns über den Tag hinaus begleiten. **Nachwort von Adrian Knüsel, Leiter Kurszentrum Ballenberg.**



Der Traum von der perfekten Form

Innovation und Ästhetik im Schweizer Handwerk

Brigitta Neumeister-Taroni (Text)

Stephanie Tresp (Fotografie)

Adrian Knüsel (Nachwort)

348 Seiten mit 141 farbigen Fotografien

130 × 175 mm, Pappband

CHF 48.–, (zuzüglich Versandkosten)

ISBN 978-3-905748-05-5

Das Buch ist in allen Buchhandlungen erhältlich.

www.helden.ch

HELDEN

he

